

DIE VERLAGERUNG DER TECHNISCHEN UNIVERSITÄT

MÜNCHEN NACH GARCHING

AUSWIRKUNGEN AUF ZEITHAUSHALT, ARBEITSWEG
UND DIE VERSORGUNGSSITUATION DER UNIVERSI-
TÄTSBEDIENTETEN

von

Renate Bauer (RB)

und

Robert Geipel (RG)

Mit der Inbetriebnahme des ersten deutschen Forschungsreaktors 1957 in Garching begann ab 1966 eine stufenweise Aussiedlung von Teilen der TU München in eine neue Campusuniversität 18 km nördlich des Stammgeländes.

Der folgende Aufsatz beschreibt und bewertet die Folgen dieser Standortverlagerung für die Hochschulangehörigen hinsichtlich Arbeitsumfeld, Arbeitsweg und Versorgungssituation. Das geänderte Zeitbudget und dessen Auswirkungen auf die Abläufe im Arbeitsalltag werden in Tabellen und Grafiken vorgestellt. Sie lassen erkennen, wie sehr Begriffe wie "Arbeitsplatz-Zufriedenheit", "Betriebsklima" usw. auch von den raumzeitlichen Bedingungen eines Arbeitsplatzes abhängen.

Herausgeber: Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung

8 München 81, Arabellastr. 1, Tel. (089) 9214 - 2188 od. 3177

Verantwortlich: Dr. Gerdi Stewart

Erscheinungsweise vierteljährlich

ISSN 0171 - 645 - 7

	Seite
0. Vorbemerkung (RG)	2
1. Die räumliche Entwicklung der Standorte der Münchner Universitäten (RG)	6
2. Das Arbeitsumfeld im Stammgelände der TU und in Garching (RG)	13
3. Zielsetzung und Anlage der Untersuchung, Ergebnisse (RB)	18
3.1 Die Arbeitswegsituation der Garchinger Hochschulangehörigen (RB)	25
3.2 Die Versorgungssituation der Garchinger Hochschulangehörigen (RB)	37
3.3 Die Bedeutung der Alternative Wohnstandortwechsel oder Arbeitsplatzwechsel zur Reduzierung der durch die Verlagerung aufgetretenen Belastungen (RB)	42
4. Nachbemerkung (RG)	45
0. <u>Vorbemerkung</u> (RG)	

Untersuchungen sozialräumlicher Art über die Wechselwirkungen von Hochschulstandorten und universitären Einrichtungen sind seit längerer Zeit unternommen worden und wählten überwiegend Hochschulneugründungen zum Gegenstand ihrer Betrachtung. ¹⁾ Seltener wurden die

1) Als umfangreichstes Beispiel kann noch immer gelten: Mayr, A.: Universität und Stadt. Münstersche Geographische Arbeiten, Band 1, Paderborn 1979, mit umfangreicher Literaturliste.

Auswirkungen von Standortspaltungen und Auslagerungen untersucht, obwohl gerade diese ein besonders helles Licht auf die Probleme des "Arbeitsplatzes Hochschule" werfen. Anders als bei einer Neugründung, bei der der Hochschulangehörige von Anfang an "weiß, worauf er sich eingelassen hat", trifft ja eine Arbeitsplatzverlagerung einen Universitätsangehörigen in der Mitte seiner bisherigen Lebensbezüge und Alltagsroutinen, in seinem Zeitbudget und in den wenig quantifizierbaren Elementen, die man mit "Arbeitsplatzatmosphäre" verbinden mag.

Auch die oft diskutierte Frage "Innenstadt (oder Stadtviertels-) Universität" kontra "Campusuniversität" bleibt häufig im Vorfeld stecken, weil dabei meist verschiedene Universitäten miteinander verglichen werden. Deshalb ging der Verfasser dieser Vorbemerkung bereitwillig auf den Vorschlag von Renate Bauer ein, die Auswirkungen der Verlagerung der Technischen Universität München nach Garching auf ihre Arbeitnehmer zu untersuchen. Dabei konnten nicht nur frühere Arbeiten des Verfassers ¹⁾ wieder aufgegriffen, sondern auch ein weiterer Versuch unternommen werden, aktionsräumlichen Konzepten Beobachtungsfelder zu erschließen, etwa dem Constraints-Ansatz der Hägerstrandschen Zeitgeographie ²⁾.

-
- 1) Geipel, R.: Die Universität als Gegenstand sozialgeographischer Forschung. In: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in München, Bd. 56, 1971, S. 17-31.
 Geipel, R.: Probleme der Universitätsstadt München. In: Mitt.d.Geogr.Ges. in München, Bd. 57, 1972, S. 7-49.
- 2) Klingbeil, D.: Aktionsräume im Verdichtungsraum. Zeitpotentiale und ihre räumliche Nutzung. Münchener Geographische Hefte 41, Kallmünz/Regensburg 1978.

Was sind die sozialen Kosten einer Standortverlagerung über 18 km aus dem Ambiente der Maxvorstadt und Schwabings auf die Garching Heide? Versetzen wir uns einen Augenblick in die Verfassung eines Angehörigen des Bayerischen Statistischen Landesamtes, der vom Arbeitsplatz inmitten der Fußgängerzone Münchens zum Landesamt für Datenverarbeitung nach Neu-Perlach versetzt wird. Oder lassen wir einen Mitarbeiter des Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vom geschichtsträchtigen Salvatorplatz in die Arabellastraße versetzt werden, um künftig unter der Geräuschglocke des Mittleren Rings in einem Hochhausviertel am Stadtrand seinen Dienst zu tun. Kein Wunder, daß auch die Verlagerung der Max-Planck-Hauptverwaltung aus der Residenz nach Martinsried oder Garching unterblieb ¹⁾. In allen diesen Fällen wird der Mitarbeiterstab auf ein Stück selbstverständlich gewordener Umweltqualität verzichten müssen, er wird an Handlungsalternativen verlieren, und sein Tages-Arbeitsprofil wird sich erheblich verändern.

Ein entscheidender Begriff bei solchen Spekulationen ist der der Aktivitätenkopplung. Für den Arbeitnehmer in Garching, in Neu-Perlach, am Effnerplatz wird der tägliche Arbeitsweg zu einem "Einstationenausgang", der zielgerichtet nur auf das Arbeitsverhalten bezogen bleibt. Niemand unterstellt dem Arbeitnehmer in der Fußgängerzone oder in der Maxvorstadt, daß nicht auch für ihn die Routine seines Achtstundentages im Vordergrund steht. Doch gestattet ihm eine wie auch immer knappe Mittagspause, der Zeitunterschied zwischen Dienstschluß und Geschäftsschluß, seinen zielgerichteten "Einstationenausgang" zu einem Mehrstatio-

1) Weitere Beispiele aus der Privatwirtschaft wären die Siemens-Hauptverwaltung oder die Hypo-Bank mit Innen- und Außenstandorten.

nenausgang zu machen und Tätigkeiten zu koppeln. Deshalb ist ein innenstadtnaher Arbeitsplatz, noch dazu in "Prestigelagen" der Stadtstruktur, auch besonders begehrt und kann zu einem Kriterium bei der Arbeitsplatzsuche werden.

Das bisher Gesagte trifft auf verschiedene Gruppen von Hochschulangehörigen in verschiedener Weise zu. Bei den folgenden Ausführungen finden sich nur Mittelwerte, die dann in Zufriedenheits- bzw. Unzufriedenheitsprofile umgesetzt wurden. Diese Mittelwerte entstanden aus Angaben verschiedenster Untergruppen wie z.B. wissenschaftliches/nichtwissenschaftliches Personal, Verheiratete/Ledige, Eltern mit schulpflichtigen Kindern/Kinderlose, Personen mit Wohnungseigentum/Personen in Mietverhältnissen, Personen, die nach Garching gezogen sind/Personen, die z.B. im Süden der Stadtregion wohnen und wohnen bleiben wollen. Über solche gegensätzliche Gruppen geht die Mittelwertbildung hinweg, z.T. aus Gründen des Datenschutzes, z.T. aus Gründen der Gruppengröße bei statistischen Verfahren. Doch ist bei zeitgeographischen Studien klar, daß der soziale Status das Ausmaß der Constraints entscheidend verändern kann. Der Professor kann seine Vorlesungszeit fast nach Gutdünken festsetzen, er kann verkehrsarme Anfangs- und Endzeiten für seine Laborarbeiten wählen, Versuche bis in die Nachtstunden machen und ist trotzdem durch PKW-Besitz ungebundener als seine Sekretärin, die tarifmäßig festgesetzte Arbeitsstunden einhalten muß, auf öffentliche Verkehrsmittel angewiesen ist und zuhause noch eine Familie zu versorgen hat. Notwendige Einkäufe kann sie deshalb nur auf das Wochenende legen, so daß auch ihre Reproduktionszeit von ihrer Arbeitszeit her mitdeterminiert ist, die am neuen Standort viel weniger Verhaltensalternativen zuläßt.

So wird die Studie über die Verlagerung von Teilen der Technischen Universität München nach Garching zu einem Modellbeispiel für so schwer operationalisierbare Parameter wie "Arbeitsplatz-Zufriedenheit", "Betriebsklima", "zumutbare Pendlerentfernung" usw. und die Rollen, die dabei Distanz-, Zeit- und Stressempfindungen des Arbeitnehmers spielen. Zunächst jedoch sei die räumliche Situation dargestellt, die hinter dem "ehedem" und "heute" eines Arbeitsplatzes an der TU München steckt.

1. Die räumliche Entwicklung der Standorte der Münchner Universität (RG)

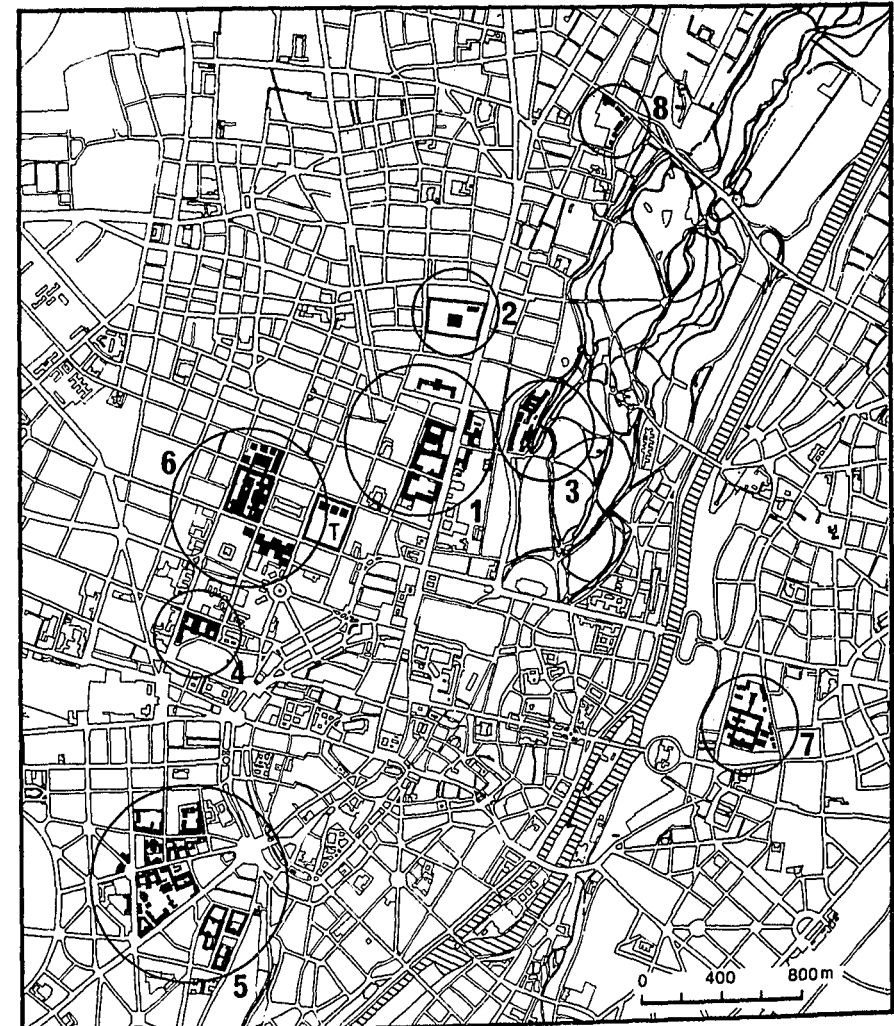
Rund 750 m voneinander entfernt entstanden 1835 - 40 die Keimzellen der Ludwigs-Maximilians-Universität und 1868 die der heutigen Technischen Universität München, so daß von Anfang an ein Vergleich nahe liegt. Beide wuchsen sie im Vorfeld der Residenzstadt, die eine am Ende der monumentalen Ludwigstraße gegen das Dorf Schwabing hin, die andere "auf freiem Feld" an der Nahtstelle zwischen dem Museumsviertel um den Königsplatz (1846-62), der Alten (1826-36) und der Neuen Pinakothek (1842-53) als Teil der Maxvorstadt, für die seit 1812 ein Generalbauplan vorlag ¹⁾.

Die Abbildung 1 verdeutlicht, daß sich heute ein Halbkreis von Hochschuleinrichtungen um den erweiterten Citybereich schließt. Erst mit der Errichtung einer Medizinischen Fakultät an der TU München (1967) kamen Nebenstandorte wie das Vorklinikum am Biederstein und die Kliniken der TU rechts der Isar hinzu ²⁾.

1) Gallas, K.: München. Von der welfischen Gründung Heinrichs des Löwen bis zur Gegenwart: Kunst, Kultur, Geschichte. Köln 1979, S. 62.

2) Die Bauverwaltung. 19.Jg. 1970, H. 8, Abb. 3.

Abb. 1 : Die citynahen Hochschuleinrichtungen in München (vereinfachte Darstellung)



Quelle: R. Geipel: Probleme der Universitätsstadt München. In: Mitt. d. Geogr. Ges. in München, Bd. 57, 1972, S. 7-49
nach: Hochschulen in Bayern. In: Die Bauverwaltung, 19. Jg. Heft 8, 1970, Abb. 3

- 1 Stammgelände der Universität und Akademie d. bild. Künste
- 2 Studentenzentrum im Leopoldpark
- 3 Tiermedizinische Fakultät der Universität
- 4 Chemisch-pharmazeutische Institute der Universität
- 5 Altstadtklinikum der Universität „links der Isar“
- 6 Stammgelände der Technischen Universität, Hochschule f. Musik
- 7 Klinikum der TU „rechts der Isar“
- 8 Vorklinische Institute der TU „Am Biederstein“
- T = „Türkenkaserne“

Die Ludwig-Maximilians-Universität hat ihre Hauptstandorte bis heute beibehalten, und die Stammgelände beider Universitäten sind über das Gelände der "Türkenkaserne" miteinander verbunden. "Student in München" bedeutet bei vielen Fächern die Möglichkeit, eine einzigartige Breite des Vorlesungsangebots wahrzunehmen.

Dieser Umstand bedeutet aber auch, daß man - als Student wie als Mitglied des Lehrkörpers oder als sonstiger Hochschulangehöriger - für die Unterschiede im Ambiente der verschiedenen Standorte besonders sensibilisiert ist. Die "Mitteilungen der TU München" sind voll von Stellen-Tauschgesuchen oder Bewerbungen mit dem Zusatz "nicht in Garching".

Die zweite Abbildung muß sich einen anderen Maßstab wählen, um die Situation hundert Jahre nach der Gründungszeit der TU einzufangen. Nicht um den wachsenden Raumbedarf der beiden Münchner Universitäten zu decken, sondern um einen gehörigen Sicherheitsabstand zwischen dem ersten deutschen Versuchsreaktor und die nächstgelegenen Siedlungen zu legen, suchte man 1956/57 ein 500 Hektar großes Freigelände im Norden Münchens und fand es 2 km nördlich von Garching.

Diese Distanz von 16 km Luftlinie und ca. 18 Straßenkilometern zum bisherigen Stammgelände wurde also zunächst positiv, eben als "Sicherheitsabstand" gewertet. Die Erfahrungen mit nuklearen Anlagen waren noch neu, die Bundesrepublik Deutschland war viele Jahre von der Atomforschung ausgeschlossen gewesen. Erst später sollte durch eine Wahrnehmungsverschiebung "Sicherheitsdistanz" zu "Entlegenheit" werden. Vorausgegangen war eine Neubewertung der Gefährlichkeit eines Versuchsreaktors¹⁾. Der Garchinger hatte sich als sicherheits-

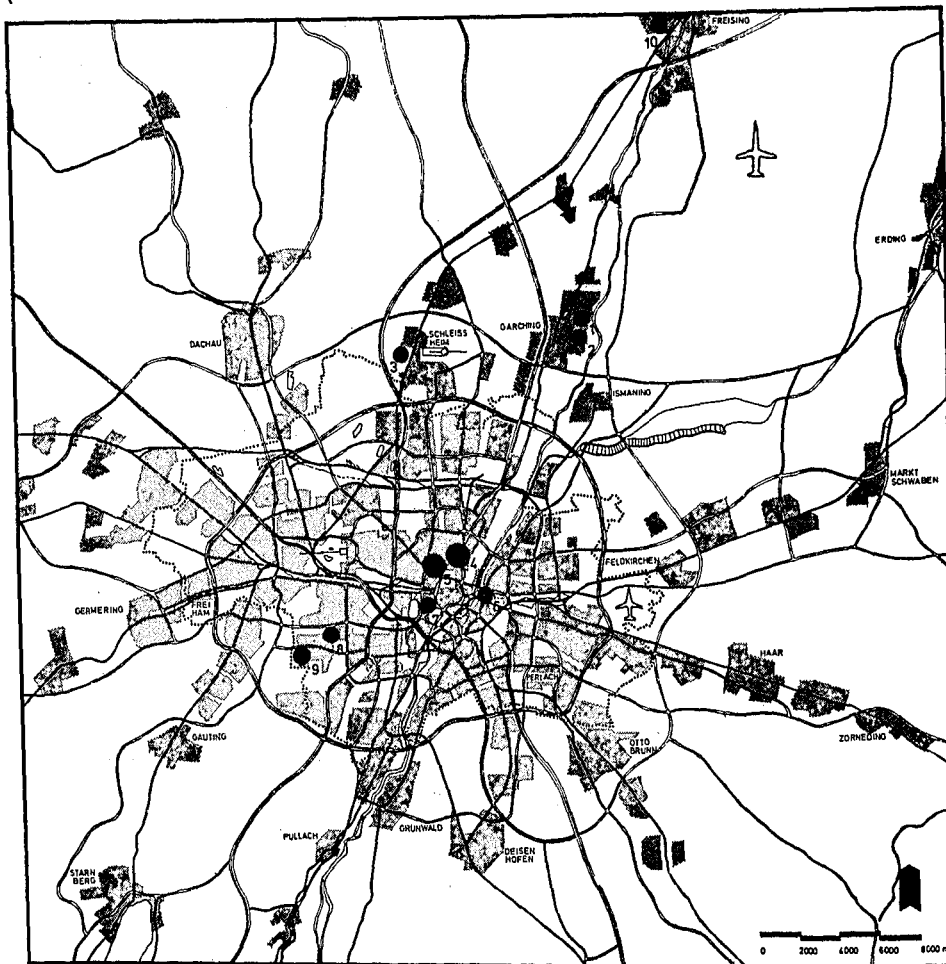
1) Hochschulen in Bayern. In: Die Bauverwaltung, 19. Jg. Heft 8, 1970, S. 15.

technisch zuverlässig erwiesen, war also kein Raumelement mehr, zu dem man Abstand suchte, sondern als "Atomei" in die Vorstellungswelt der Bewohner des Münchner Nordens integriert, "landmark" im Sinne von Kevin Lynch und Teil des Gemeindewappens von Garching.

So entstand zehn Jahre nach dem Geländekauf und der Inbetriebnahme des Forschungsreaktors (1957) ein struktureller Rahmenplan für die Umsiedlung von Teilen der TU nach Garching (1966) als Kern einer möglichen dritten Universität in der Region München. (Eine solche ist inzwischen in Form der Bundeswehr-Hochschule in der Tat entstanden.) Dabei wurden 250 ha für die TU, 150 ha für die Ludwig-Maximilians-Universität und 100 ha für Max-Planck-Institute vorgesehen. Es ist die Zeit der großen Neugründungen von Hochschulen in Campus-Bauweise (vgl. z.B. 1965 Bochum auf 457 ha Grund), bei der man sich aber durchaus bereits einer spannungsreichen Alternative zwischen einem "...Modell 'Innenstadt' mit starker multifunktionaler Mischung und unüberwindlichen Schwierigkeiten bei Ausbau und Erweiterung einer flächenintensiven Technischen Hochschule oder dem Modell 'Stadttrand' mit großer monofunktionaler Flächenbebauung und fehlender Urbanität ..." bewußt war¹⁾. Gleichzeitig entdeckt der Hochschulbau seine raumordnungspolitische Verpflichtung, und die Mittel fließen nun zu einem beachtlichen Teil in Neugründungen in peripherer Lage und nur noch in entsprechend geringerem Umfang in die Großstadtregionen.

1) ebd. S. 19.

**Abb. 2 : Die Lage der Hochschuleinrichtungen in der Stadtregion
(vereinfachte Darstellung) ergänzt**



Quelle: R. Geipel: Probleme der Universitätsstadt München. In: Mitt. d. Geogr. Ges. in München, Bd. 57, 1972, S. 7-49
nach: Hochschulen in Bayern. In: Die Bauverwaltung, 19. Jg. Heft 8, 1970, Abb. 3

- 1 Reaktorgelände Garching , künftiger Standort der TU
- 2 Max-Planck-Institute und Vorbehaltsgelände der Univ.
- 3 Vorbehaltsgelände der Universität in Schleißheim
- 4 Stammgelände der Universität
- 5 Stammgelände der Technischen Universität
- 6 Klinikum der TU „rechts der Isar“
- 7 Altstadtklinikum der Universität
- 8 Gelände der Pädagogischen Hochschule Pasing
- 9 Klinikum der Universität in Großhadern
- 10 Weihenstephaner Gelände der Technischen Universität (mit den Fakultäten für Landwirtschaft und Gartenbau für Brauwesen und Lebensmitteltechnologie)

Die "unüberwindlichen Schwierigkeiten" in der bisherigen Innenstadtrandlage ergaben sich aus dem zunehmenden Flächendruck tertiärer Nutzungen auf die Wohnbevölkerung in der Maxvorstadt und in Schwabing. So hat z.B. die Wohnbevölkerung im 5. Stadtbezirk (Maxvorstadt-Universität) von 1962 (17.003) bis 1970 (13.830) um 19 % abgenommen, 1982 lebten hier nur noch 11.803 Personen. Nicht nur die universitären Erweiterungsbauten und Anmietungen beider Hochschulen, sondern vor allem die Konkurrenz von Banken, Sparkassen, Versicherungen und Verwaltungen um die prestigeträchtigen Standorte rings um die Universitäten führte zu Protestaktionen in der Bürgerschaft ¹⁾. "Stoppt die Uni" wurde eine ihrer Parolen.

Die Aussiedlung der TU nach Garching wurde zu einem Zeitpunkt beschlossen, als München eine Million zweihunderttausend Einwohner zählte und bei Wachstumsraten von 2 % jährlich 30.000 neue Einwohner zuströmten. Prognosen sprachen von einem Wachstum bis 1990 auf 1,65 Mio E., der gesamten Stadtregion werden für diesen Zeitpunkt in einer Trendprognose des Statistischen Bundesamtes 2,8 Mio E. vorhergesagt. Kein Wunder, daß die Planer in der Mitte der 60er Jahre zu einem weiten Wurf ausholten in der zuversichtlichen Hoffnung, die Stadt werde den Campus draußen in Garching im Nu wieder einholen. Sollte gar der neue Verkehrsflughafen München II im Hallbergmoos in einer eigenen U-Bahnlinie an die bisherige Endstation Kieferngarten angeschlossen werden, war auch für den TU-Campus in Garching ein U-Bahnanschluß denkbar, zumal auch die Gemeinde Garching schnell wuchs (1900 : 612, 1950 : 2660, 1960 : 3423, 1970: 8219, 1980: 11250, 1983: 11629). Der Planungsverband Äußerer Wirtschaftsraum München hielt

1) Dantscher, R.: Bürgerinitiativen. Modell Maxvorstadt München. Gelnhausen/Berlin 1974.

in Garching 40.000 Einwohner für denkbar, die Hälfte der Einwohner, die man für Neu-Perlach vorgesehen hatte.

Betrachtet man die dramatische Änderung der demographischen und wirtschaftlichen Randbedingungen, die von Wachstumseuphorie zur Ernüchterung führten und die den Planungszeitraum für die Aussiedlung der TU nach Garching voll umfaßte, dann erübrigt sich eine Planungsschelte. Die Fakultäten für Physik (1971/72) und für Chemie, Biologie und Geowissenschaften (1977) wurden mit Ausnahme einiger Lehrstühle nach Garching verlagert, einzelne Institute anderer Fakultäten traten hinzu. Dann aber geriet der weitere Verlagerungsprozeß ins Stocken. Zunächst stand fest, daß der Baubeginn des Großflughafens im Hallbergmoos sich auf unabsehbare Zeit verzögern würde. Dann fiel der Entschluß, ihn durch Verlängerung der S 3 über Ismaning hinaus anzubinden, womit die Hoffnung auf einen U-Bahnanschluß des Garchinger Campus zunichte wurde. Pläne für eine Teststrecke neuer Verkehrstechnologien, für die doch in München Entwicklungszentren wie MBB, Krauss-Maffei oder Siemens bestehen und die nach Garching hätten geführt werden können, blieben gleichfalls Wunschdenken. Der Campus nördlich von Garching würde ein Torso bleiben und damit auch Planungen, die Infrastrukturausstattung hier wesentlich zu verbessern, für die nun die Mantelbevölkerung auf Dauer zu klein bleiben würde. In diese Situation der Ernüchterung zielte die Befragung Renate Bauers, um zu ermitteln, wie sich für die Beschäftigten jener Institute, die bis zum derzeitigen Aussiedlungsstopp nach Garching verlagert worden waren, das Arbeitsumfeld gegenüber dem vom früheren Standort im Stammgelände in der Maxvorstadt her Vertrauten verändert haben mochte.

2. Das Arbeitsumfeld im Stammgelände der TU und in Garching (RG)

Zeit als Ressource gewinnt im Rahmen von aktionsräumlichen Untersuchungen über die Handlungsspielräume von Individuen und Gruppen zunehmende Bedeutung ¹⁾. Schon in der Vorbemerkung wurde deshalb die Möglichkeit der Aktivitätenkopplung angesprochen, wie sie unter Berücksichtigung der Zugänglichkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln, der Ladenöffnungs-, Dienst- und Pausenzeiten im Stammgelände besteht ²⁾. Die Abbildungen 3 und 4 vermitteln einen Eindruck vom hohen Versorgungsgrad des Arbeitsumfeldes in der Maxvorstadt. Die Abbildungen 5a und 5b stellen dem die Möglichkeiten gegenüber, die dafür in Garching bestehen, das zudem 2 km vom Campus entfernt liegt. Planungen zur Verbesserung der Versorgungsstruktur auf dem Campus selber, die durchaus bestanden, leiden unter dem Handikap der ungenügenden Auslastung ("Campusflucht" während der Semesterferien). So wird das Gefälle im Ambiente, das zwischen Stammgelände und Campus herrscht, sich auch nur schwer verringern lassen. Die folgenden Kapitel werden dafür den Beweis antreten und die Veränderungen aufzeigen, die sich im Lebensstil der TU-Angehörigen aus den Verlagerungsfolgen ergeben haben.

1) Zum Begriff Handlungsspielraum vgl. Klingbeil, a.a.O. S. 59f.

2) Abb. 3 stellt die heutige Erschließung durch die U 8 dar. Zum Zeitpunkt der Verlagerung führen statt der U-Bahn noch die Straßenbahnlinien 7 und 12.

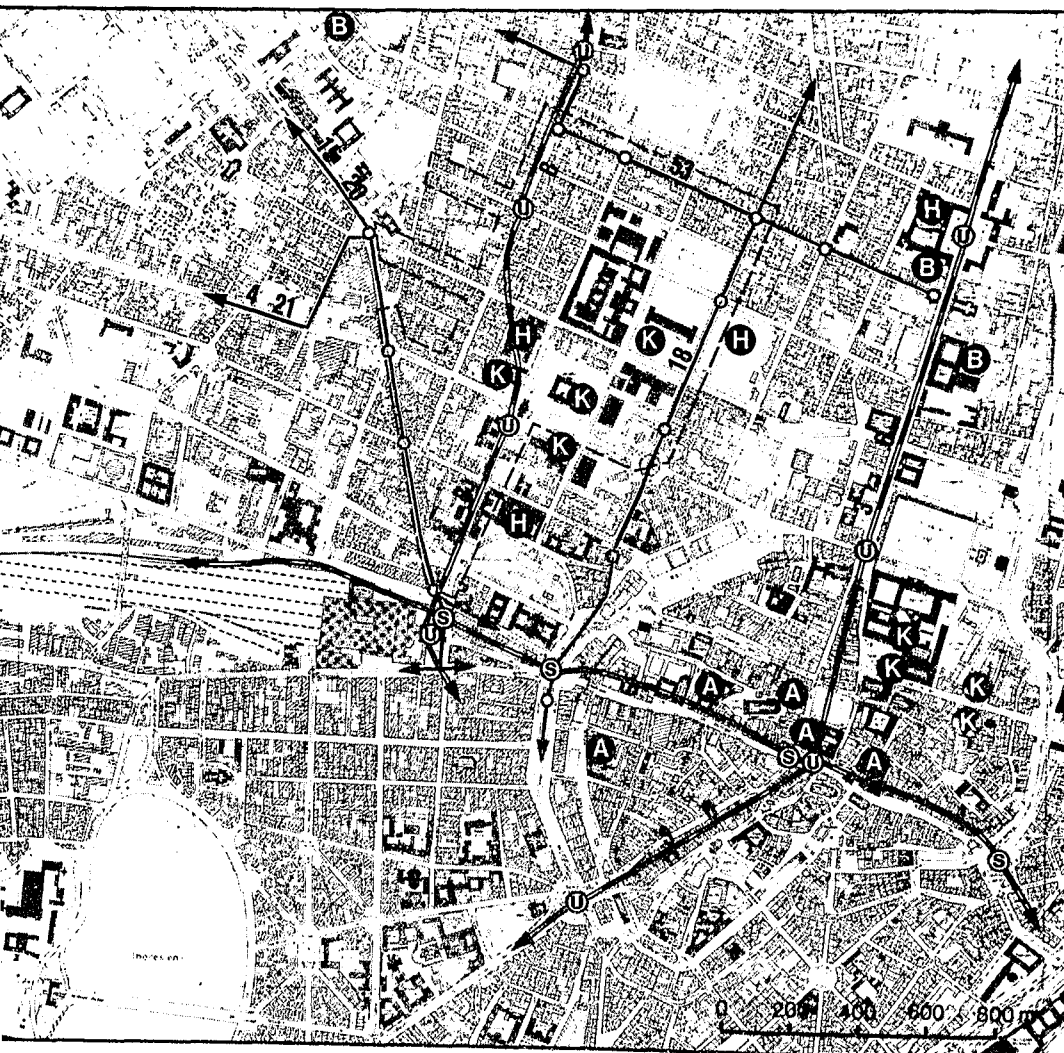


Abb. 3 : Das Arbeitsumfeld der TU - Angehörigen, Verkehrslinien und öffentliche Einrichtungen.

Einrichtungen im weiteren Arbeitsumfeld

- | | | |
|-----------------------------------|--|---|
| A Ämter, Behörden | | Verkehrslinien |
| H Hochschuleinrichtungen | | Haltestellen der Straßenbahn, der Busse |
| B Bibliotheken | | Haltestellen der U - Bahn |
| K Kulturelle Einrichtungen | | Haltestellen der S - Bahn |

--- Grenze des Kartierungsgebietes
"engeres Arbeitsumfeld"

1 Symbol = 1 Einrichtung

Entwurf: R. Bauer, Stand: Juni 1981

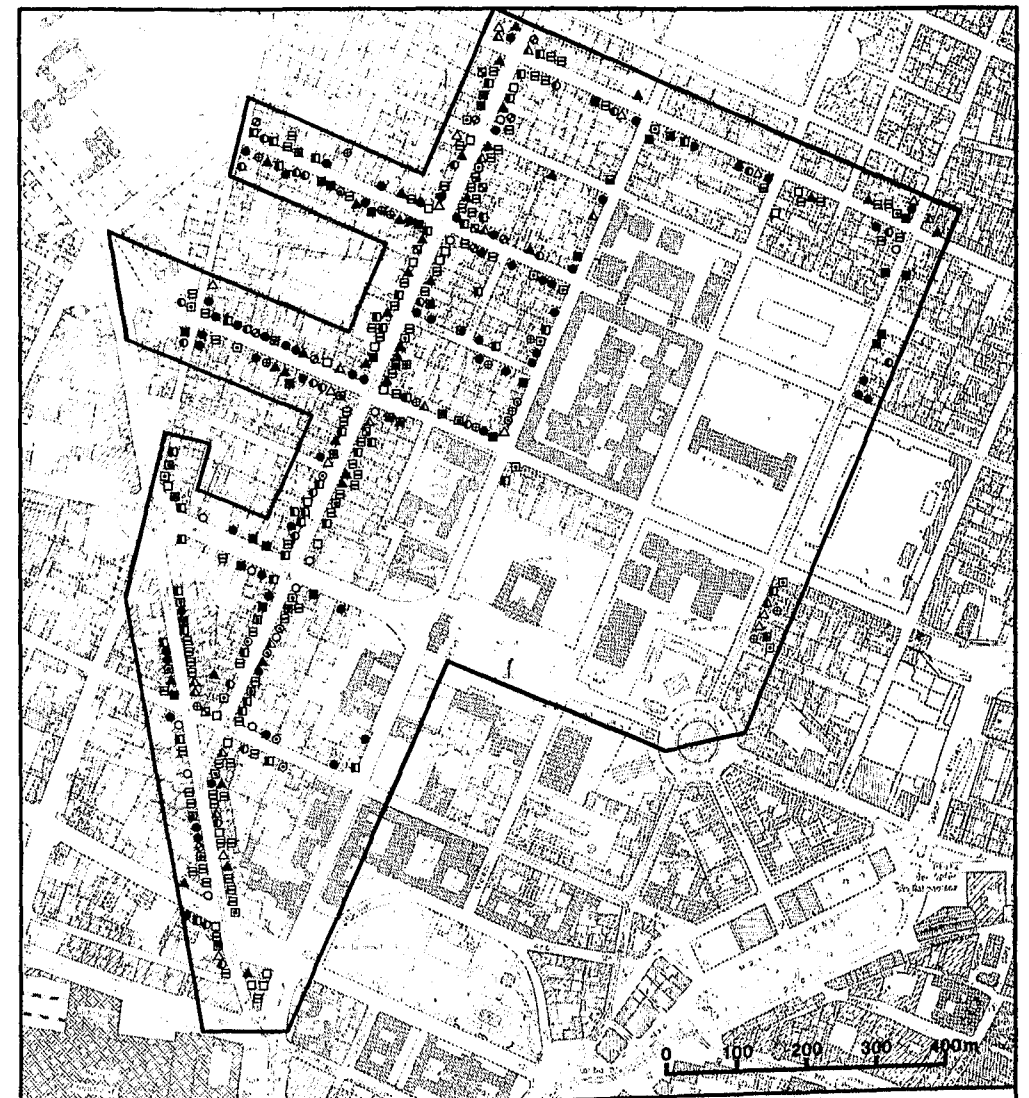


Abb. 4 : Versorgungseinrichtungen im engeren Arbeitsumfeld des TU - Stammgeländes

- | | |
|---|--|
| Lebensmittelgeschäfte, Supermärkte | Fachgeschäfte für Foto-, Sportartikel, optische Geräte, Kunstgegenstände |
| Metzgereien, Fischgeschäfte | Blumengeschäfte |
| Bäckereien, Konditoreien | Friseur |
| Zeitungs-, Tabak-, Lotto- Toto-Geschäfte | Post, Banken, Sparkassen |
| Drogerien, Apotheken | Gaststätten, Cafes, Imbißstuben |
| Fachgeschäfte für Bekleidung, Schuhe, Schmuck | Reisebüros, Fluggesellschaften |
| Fachgeschäfte für Schreib- und Bürowaren | Reinigungen, Wäschereien, Schneider, Schuster |
| Fachgeschäfte für Bücher, Antiquariat, Bibliotheken | Druckereien, Kopieranstalten |
| Fachgeschäfte für Metall-, Laborwaren, Bau-, Bastel-, Wohnbedarf, Elektro-, Haushaltsgeräte | |

Entwurf: R. Bauer, Stand: Juni 1981

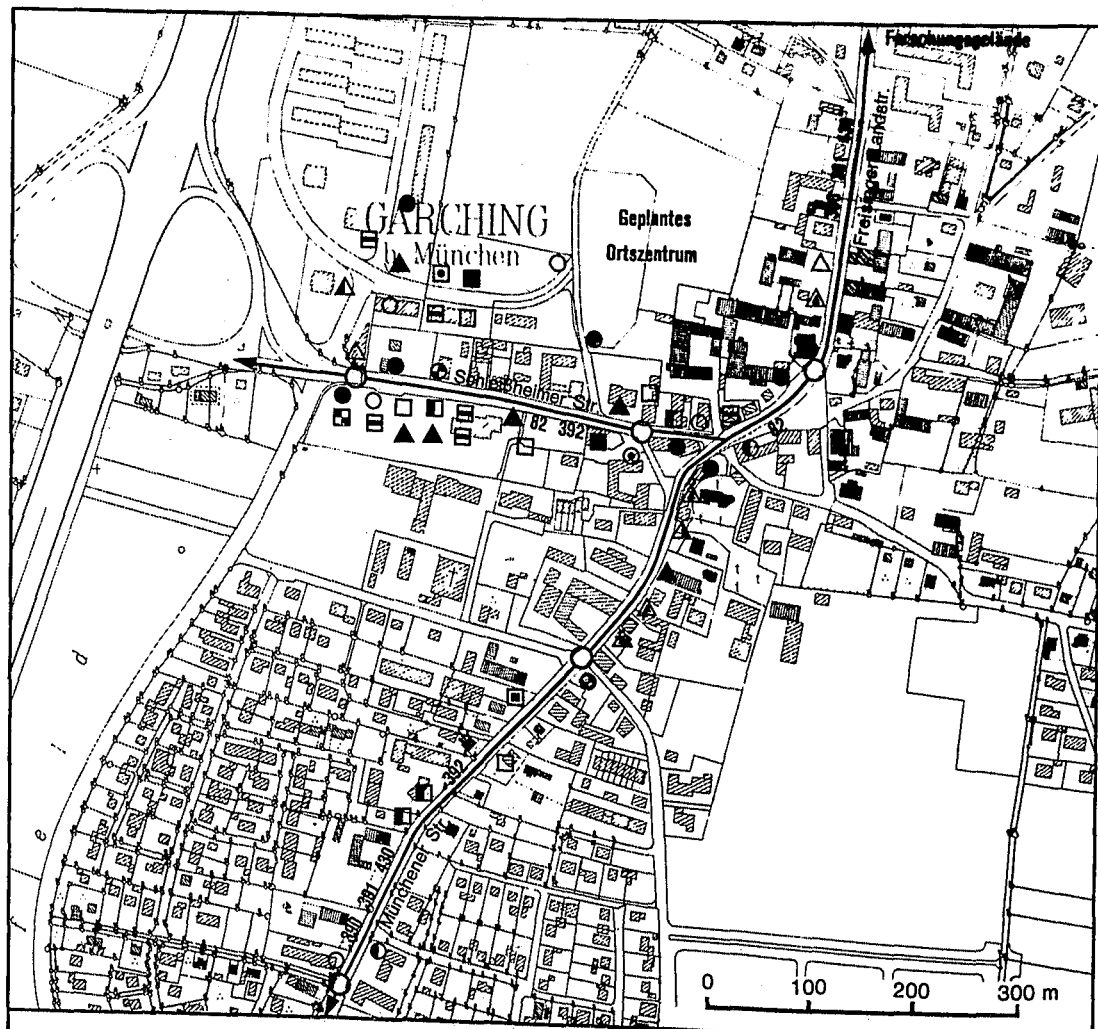


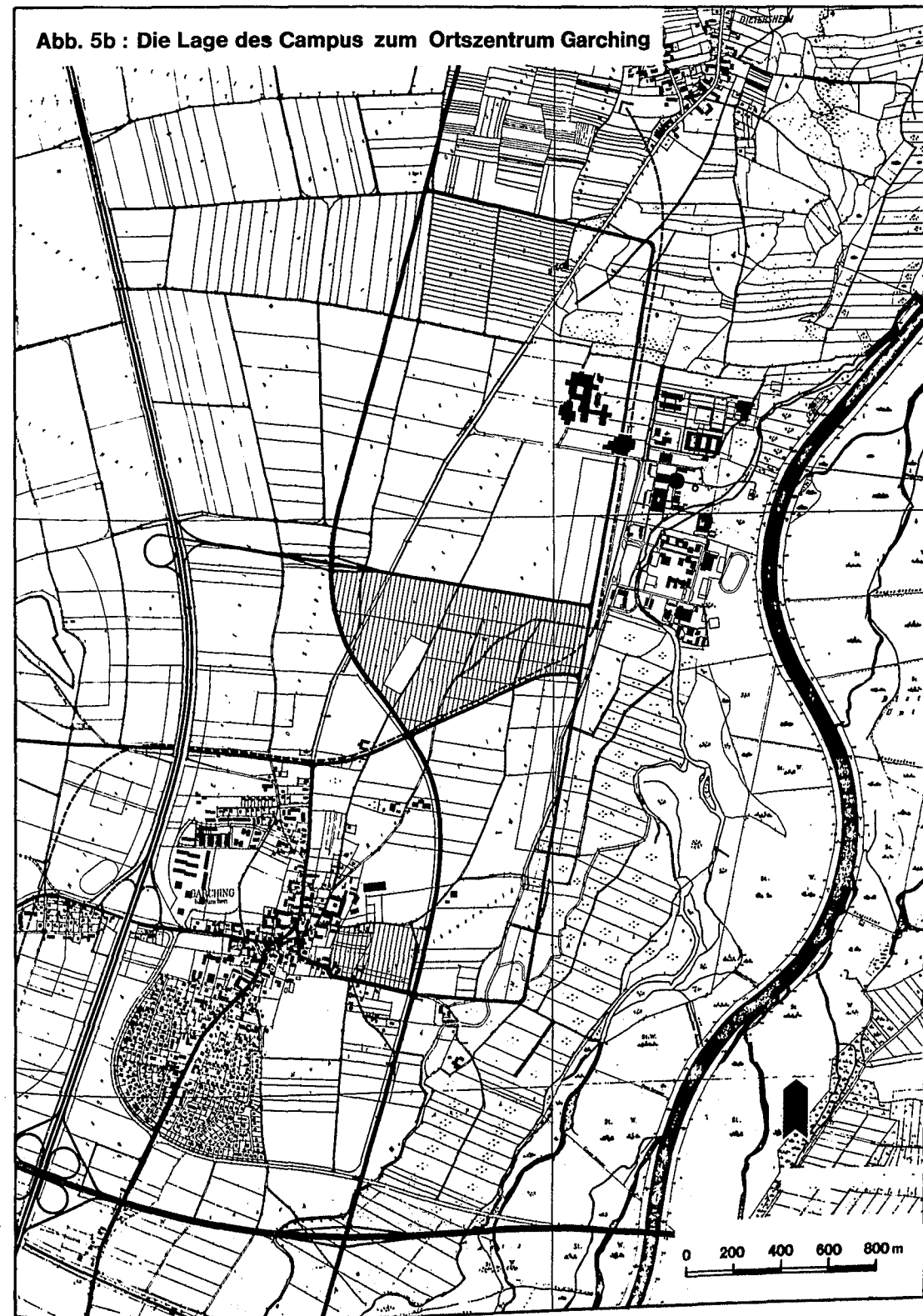
Abb. 5a : Versorgungs- und Verkehrseinrichtungen in Garching - Ort

- | | |
|---|---|
| ▲ Lebensmittelgeschäfte, Supermärkte | ■ Blumengeschäfte |
| ▲ Metzgereien, Fischgeschäfte | ● Friseur |
| ▲ Bäckereien, Konditoreien | ○ Post, Banken, Sparkassen |
| ▲ Zeitungs-, Tabak-, Lotto- Toto-Geschäfte | ● Gaststätten, Cafés, Imbißstuben |
| □ Drogerien, Apotheken | ⊙ Reisebüros, Fluggesellschaften |
| ▢ Fachgeschäfte für Bekleidung, Schuhe, Schmuck | ⊕ Reinigungen, Wäschereien, Schneider, Schuster |
| ■ Fachgeschäfte für Schreib- und Bürowaren | ⊕ Druckereien, Kopieranstalten |
| ⊠ Fachgeschäfte für Bücher, Antiquariat, Bibliotheken | — Verkehrslinien |
| ■ Fachgeschäfte für Metall-, Laborwaren, Bau-, Bastel-, Wohnbedarf, Elektro-, Haushaltsgeräte | ○ Haltestellen der Busse |
| ⊠ Fachgeschäfte für Foto-, Sportartikel, optische Geräte, Kunstgegenstände | |

1 Symbol = 1 Einrichtung

Entwurf: R. Bauer, Stand: Juni 1981

Abb. 5b : Die Lage des Campus zum Ortszentrum Garching



3. Zielsetzung und Anlage der Untersuchung, Ergebnisse (RB)

Die folgenden Ausführungen wollen aufzeigen

- wie sich durch die Verlagerung der tägliche Arbeitsweg des Arbeitnehmers verändert;
- wie sich durch den neuen Arbeitsweg und durch das veränderte Arbeitsumfeld das Versorgungsverhalten des Arbeitnehmers auf seinem Arbeitsweg verändert;
- wie der Arbeitnehmer die Auswirkungen der Verlagerung auf sein bisheriges Verhalten bewertet;
- wie er auf eventuelle Verschlechterungen seines Arbeitsweges, seiner Versorgungsmöglichkeiten und seiner Freizeitaktivitäten reagiert;
- ob er im Falle einer Verschlechterung überlegt, den Arbeitsplatz oder den Wohnplatz zu wechseln, und
- welche Faktoren sich hemmend oder fördernd auf einen etwaigen Standortwechsel auswirken.

Aus methodischen Gründen wurden nur jene Beschäftigten befragt, deren Lehrstühle 1977 und 1979 verlagert wurden. Bei den früher verlagerten Instituten lagen die seinerzeitigen Entscheidungen zu weit zurück, als daß sie noch 1981 hätten abgefragt werden können. Auf Garching bezogene Wohnstandortsentscheidungen wurden vor allem bei jenen Hochschulangehörigen getroffen, die sich von Anfang an auf einen Arbeitsplatz in Garching einstellen konnten. Aus Gründen des Datenschutzes konnte auch nur bei jenen Beschäftigten eine schriftliche Befragung durchgeführt werden, die auch heute noch an ihren Lehrstühlen beschäftigt sind. Die Fragebögen wurden über die Hauspost der TU München nach gründlicher Beratung mit der Hochschulverwaltung und Personalvertretung versandt. 201 Arbeitnehmer waren angeschrieben worden, 122 Fragebogen konnten ausgewertet werden, was einer Rücklaufquote von 61 % entspricht. 84 % der befragten Arbeitnehmer waren Männer, 16 % Frauen. Das

Durchschnittsalter der Befragten betrug 43 Jahre. Tabelle 1 zeigt, daß nur bei wenigen Befragten die Pensionierung so nahegerückt war, daß die Verlagerungsfolgen nur mehr für einen kurzen Zeitraum relevant sein würden:

Tab. 1: Alter

Altersgruppe	Befragte in %
26 - 30	9,1
31 - 35	18,2
36 - 40	21,5
41 - 45	13,2
46 - 50	11,6
51 - 55	10,7
56 - 60	13,2
61 - 65	2,5

(n = 121, da 1 AN die Antwort verweigerte)

Tab. 2: Familienstand

Familienstand	Befragte in %
Ledig	13,1
Verheiratet	75,4
Geschieden	9,8
Verwitwet	1,6

(n = 122)

Die Tabelle 2 unterstreicht, daß drei Viertel der Befragten als Verheiratete ihre Zeithaushaltsprobleme mit einem Partner teilen und dadurch verschärfen, leben doch (Tab. 3) fast 60 % in einem Haushalt, der mehr als zwei Personen umfaßt, rund 45 % davon mit Kindern im Schul- oder Kindergartenalter (Tab. 4).

Tab. 3: Haushaltsgröße

Anzahl der Personen	Befragte in %
1	14,9
2	26,4
3	25,6
4	17,4
5	11,6
6 und mehr	4,1

(n = 121, da 1 AN die Antwort verweigerte)

Tab. 4: Anzahl der Kindergarten- u./o. schulpflichtigen Kinder

Anzahl der Kinder	Befragte in %
0	54,5
1	22,3
2	14,9
3	6,6
4	1,7

(n = 121, da 1 AN die Antwort verweigerte)

Im monatlichen Netto-Haushaltseinkommen spiegelt sich die soziale Spannweite, wie sie bei einer Hochschulbevölkerung gegeben ist. Die Erreichbarkeitskosten des Arbeitsplatzes treffen die TU-Beschäftigten also sehr unterschiedlich (Tab. 5). Beschäftigungsverhältnis (79 % unbefristet) und Beschäftigungsdauer (Tab. 6) zeigen die Stabilität, wie sie zumeist bei staatlichen Arbeitgebern vorherrscht, deuten aber auch die "Unausweichlichkeit" des Arbeitsplatzes für viele Arbeitnehmer an.

Tab. 5: Einkommen

Monatliches Nettoeinkommen	Befragte in %
bis 1500 DM	7,0
1501 - 2500 DM	31,6
2501 - 3500 DM	29,8
3501 - 4500 DM	18,4
4501 - 5500 DM	8,8
über 5500 DM	4,4

(n = 114, da 8 AN die Antwort verweigerten)

Tab. 6: Bisherige Dauer des Beschäftigungsverhältnisses

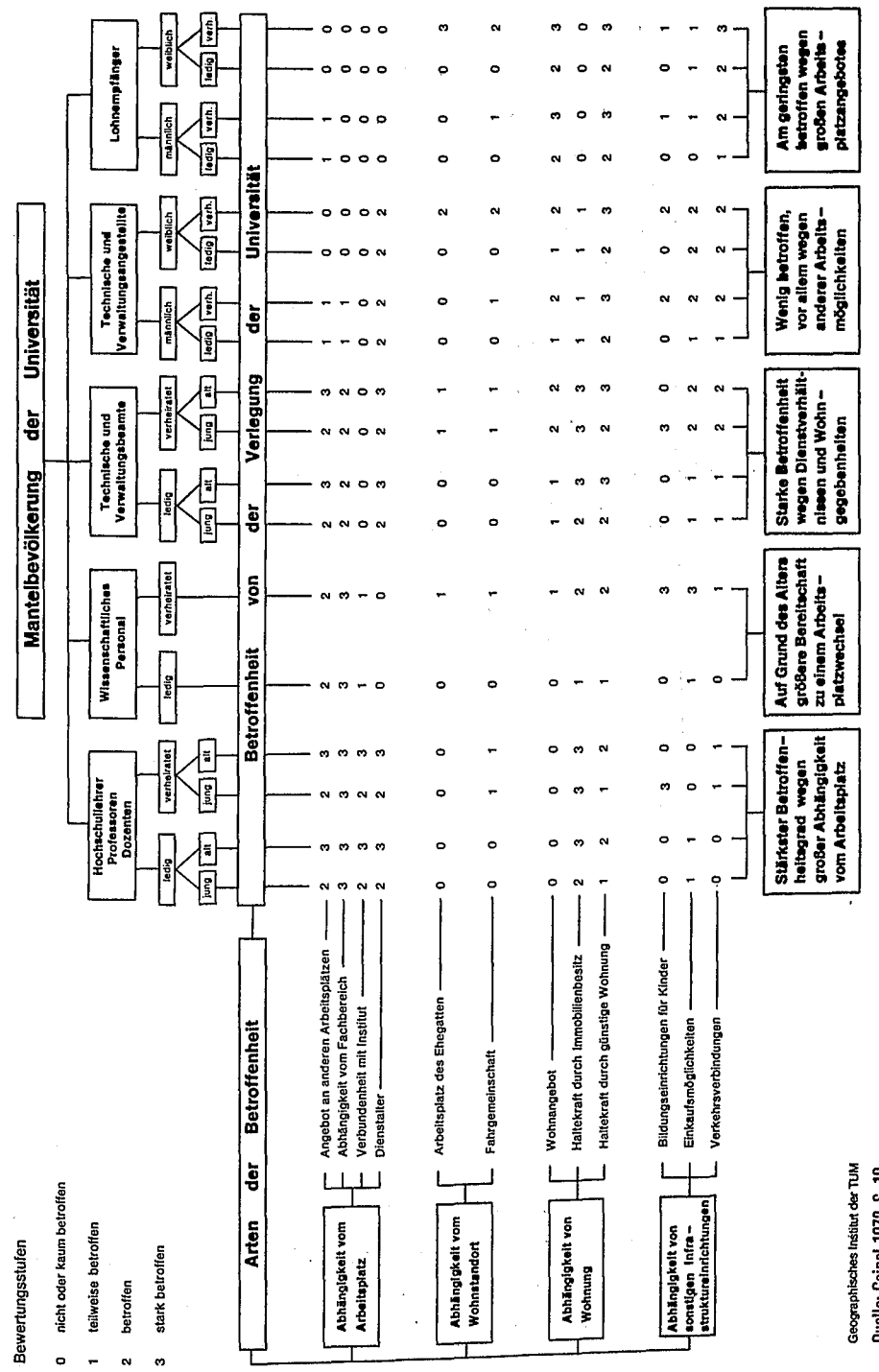
Anzahl der Jahre	Befragte in %
0 bis 5	9,0
5 bis 10	44,3
10 bis 15	20,5
15 bis 20	12,3
20 bis 25	4,9
25 bis 30	4,9
30 bis 35	3,3
35 bis 40	0,8

(n = 122)

Wie unterschiedlich die Betroffenheit des einzelnen Hochschulangehörigen dabei sein kann, versucht die folgende Abb. 6 zu verdeutlichen.

Die Abbildung 6 möchte vor allem als "Lesehilfe" bei den folgenden Tabellen und Graphiken dienen, da diese fast ausschließlich nur als Grundauszählungen des erhobenen Befragungsmaterials vorgelegt werden. Der nächste Schritt jeder sozialwissenschaftlichen Untersuchung, über Kreuztabellen besondere Betroffenheitsgruppen und -arten herauszuarbeiten und zu bewerten,

Abb. 6 : Versuch einer Gewichtung von „ Betroffenheitsgraden “ bei den ständig Bediensteten der Technischen Universität im Falle einer Verlagerung nach Garching (vorläufiges Diskussionsergebnis einer Praktikumsgruppe)



Geographisches Institut der TUM
Quelle: Geipel 1972, S. 19

verbot sich bei nur 122 Fragebogen und der Vielzahl der in Abb. 6 aufgezeigten Merkmalskombinationen auch aus Gründen des Datenschutzes, da dann einzelne Gruppen sehr klein geworden wären. Doch dürfte der Leser imstande sein, das Gewicht einzelner Faktoren auch von selber auf jeweilige Typen von Betroffenheit hin abzuschätzen.

Die Befragten unserer Untersuchung gehörten den folgenden Kategorien an:

Tab. 7: Anstellungsverhältnisse

Beschäftigungsgruppe	Befragte in %	angeschriebene Personen in %
Beamte auf Zeit	18,9	49,8
Beamte	32,0	
Angestellte	43,4	42,8
Arbeiter	5,7	7,5

(n = 122)

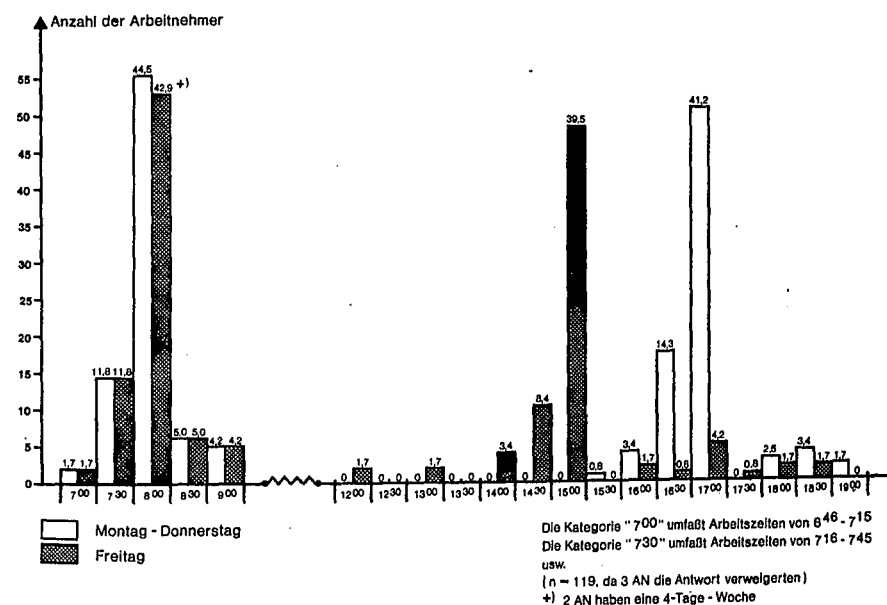
Tab. 8: Beruf

Berufsbezeichnung	Befragte in %
Hochschullehrer, Ordinarius, Institutsvorstand	11,7
Akad. Oberrat, wiss. Assistent, wiss. Oberingenieur	8,1
Chemiker, Physiker, Mineraloge, Biologe, Ingenieur, wiss. Hilfskr.	37,8
Techn. Angestellte(r) Chemo-Techniker(in)	17,1
Verwaltungsangestellte(r), Sekretärin	6,3
Facharbeiter(in)	16,2
Laborhilfen, Arbeiter(in)	2,7

(n = 111, da 11 AN die Antwort verweigerten)

96 % der Befragten arbeiteten ganztags, 55 % haben feste, 15 % gleitende Arbeitszeiten. Die Kernzeit dauert von 9 - 16 Uhr, variable Arbeitszeiten haben 30% der Befragten (Abb. 7).

Abb. 7: Arbeitsbeginn - Arbeitsende



Diese Arbeitszeiten haben sich für 13 % der Befragten mit der Verlagerung verändert.

Die folgende Tabelle 9 zieht ein gewisses Fazit aus den Umzugsauswirkungen und zeigt eine Bilanz von Gewinnen und Verlusten.

Sehr zufrieden gegenüber der bisherigen Raumeinrichtung im Stammgelände sind die Hochschulangehörigen mit der Ausstattung ihrer Arbeitsplätze, zufrieden mit der Größe und den persönlichen und arbeitsbedingten kollegialen Kontakten, nicht zufrieden überall dort, wo der neue Campus keine eigene Autarkie erreichen konnte oder Kontakte mit dem Stammgelände unerlässlich sind.

Tab. 9: Bewertung von Einzelfaktoren zur Arbeitsplatzsituation (% Befragte)

	Faktor spielt keine Rolle für	Faktor spielt eine Rolle für	davon sind			
			nicht zufrieden	wenig zufrieden	zufrieden	sehr zufrieden
Größe des Arbeitsplatzes	0,8	99,2 n=121	3,3	4,2	47,5	45,0
Ausstattung des Arbeitsplatzes	0,8	99,2 n=121	1,7	5,0	42,5	50,8
persönlicher Kontakt zu Kollegen	0,8	99,2 n=121	4,2	12,5	56,7	26,7
arbeitsbedingter Kontakt zu anderen Instituten im Haus	13,2	86,8 n=105	12,4	35,2	42,9	9,5
arbeitsbedingter Kontakt zu Instituten am Stammgelände	17,4	82,6 n=100	57,0	31,0	10,0	2,0
Kontakt zur LMU und zu anderen Forschungseinrichtungen	95,9	4,1 n= 5	80,0	20,0	-	-
Nähe zu Bibliotheken	14,0	86,0 n=104	28,9	15,4	26,9	28,9
Nähe zu Geschäften für dienstliche Besorgungen	17,4	82,6 n=100	83,0	13,0	4,0	-

Hier muß darauf verwiesen werden, daß die Situation für die (hier ja nicht untersuchten) Studenten noch weitaus schwieriger ist. Während nämlich die Hochschulangehörigen in der Regel Vertreter eines Faches (etwa der Physik oder Chemie) sind, belegen die Studierenden in der Regel mehrere Fächer, etwa in der häufigen Fachverbindung von Physik und Mathematik, wobei sich das "Dingsymbol" des einen Faches, der Atomreaktor, in Garching etabliert hat, während das "Dingsymbol" des anderen, das Leibniz-Rechenzentrum, im Stammgelände steht.

3.1 Die Arbeitswegsituation der Garchinger Hochschulangehörigen

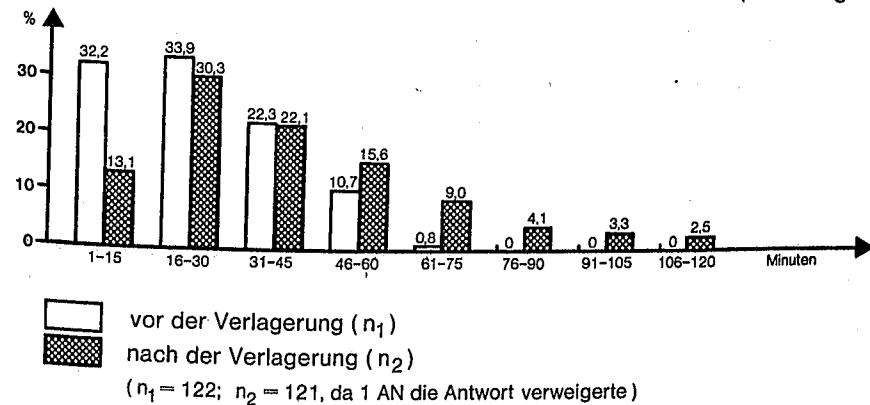
Zeitaufwand (Abb. 8, 9 und 10)

Die Bedeutung des Zeitbudgets bei der Definition von "Arbeitszufriedenheit" wurde bereits angesprochen. Zum Stammgelände betrug der durchschnittliche (einfache) Arbeitsweg 27 Minuten.

66 % der Arbeitnehmer hatten einen Arbeitsweg bis zu 30 Minuten. Zwischen 30 und 60 Minuten mußten 33 % der Beschäftigten dafür aufbringen. Für nur 1 % dauerte der tägliche Weg zur Arbeit über 1 Stunde.

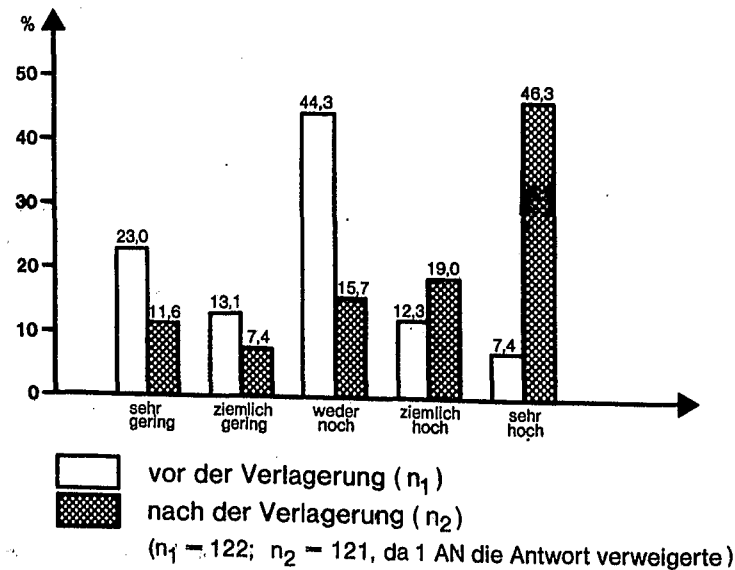
Heute beträgt die durchschnittliche Arbeitswegzeit (einfacher Weg) 43 Minuten. Nur noch 43 % der Beschäftigten haben einen Arbeitswegzeitaufwand bis zu 30 Minuten. Zwischen 30 und 60 Minuten sind 38 % der Beschäftigten unterwegs. Länger als 1 Stunde fahren heute 19 %.

Abb. 8: Benötigte Zeit für den Arbeitsweg vor und nach der Verlagerung (% Befragte)



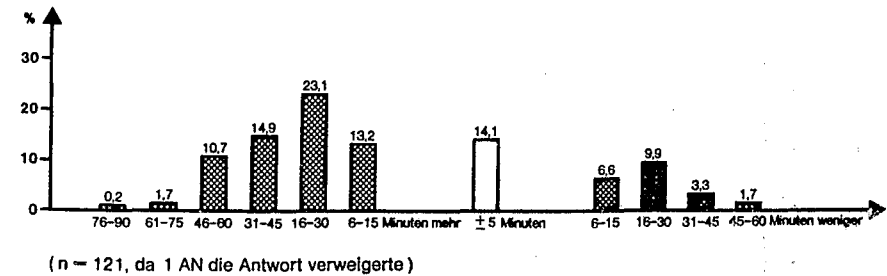
Während 44 % der Beschäftigten ihren damaligen Zeitaufwand für "normal" hielten, 23 % ihn sogar als sehr gering bewerteten, empfindet fast die Hälfte der Beschäftigten (46 %) ihren heutigen Zeitaufwand als sehr hoch.

Abb. 9: Bewertung des Zeitaufwandes für den Arbeitsweg vor und nach der Verlagerung (% Befragte)



Für 14 % der Arbeitnehmer blieb der Zeitaufwand für den Arbeitsweg in etwa gleich. 64 % der Befragten haben heute jedoch einen zeitlich längeren Arbeitsweg als vor der Verlagerung. Nur 21 % der Beschäftigten benötigen heute weniger Zeit für ihren Arbeitsweg.

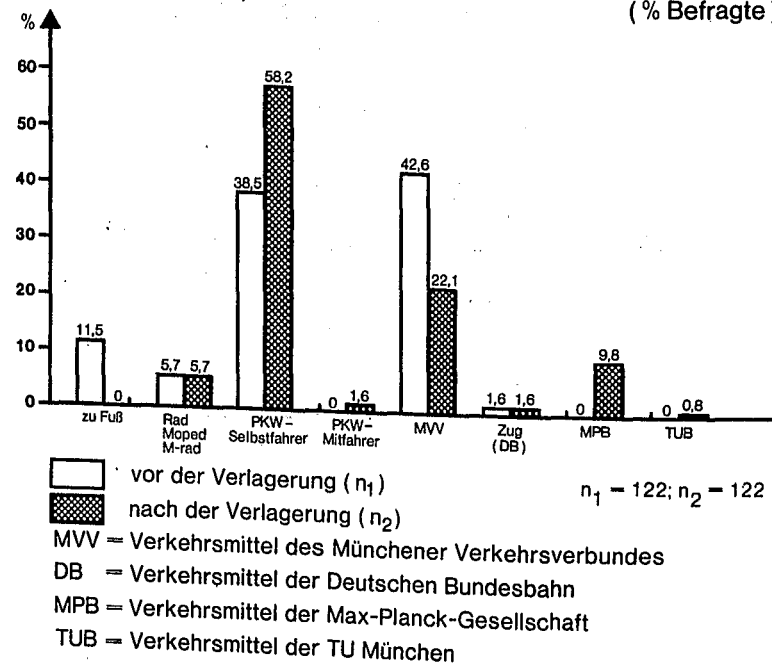
Abb. 10: Individuelle Veränderung des Zeitaufwandes für den Arbeitsweg durch die Verlagerung der TUM nach Garching (% Befragte)



Verkehrsmittel (Abb. 11)

Während vor der Verlagerung 11 % der Befragten zu Fuß zu ihrem Arbeitsplatz gingen, macht dies heute keiner mehr. Zum Stammgelände fahren 38 % der Arbeitnehmer mit dem PKW und 44 % mit öffentlichen Verkehrsmitteln (MVV, DB). Mit der Verlagerung wechselten 33 % ihr Verkehrsmittel. 21 % wechselten von öffentlichen Verkehrsmitteln zu individuellen, 11 % von individuellen auf öffentliche Verkehrsmittel. 44 % fahren nach wie vor mit PKW, Rad, Moped oder Motorrad zur Arbeit, 23 % auch heute noch mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Der Anteil der Frauen, die vor der Verlagerung mit individuellen Verkehrsmitteln zur Arbeit fahren, blieb auch nach der Verlagerung gleich. Er beträgt ca. 1/3. Bei den Männern wechselten ca. 10 % von öffentlichen Verkehrsmitteln auf individuelle. Heute benutzen 60 % der Beschäftigten ihren PKW. Mit öffentlichen Verkehrsmitteln fahren nur noch 34 %. 10 % fahren dabei mit Bussen der Max-Planck-Gesellschaft.

Abb. 11: Benützte Verkehrsmittel vor und nach der Verlagerung (% Befragte)



Ein Vergleich der Wohnstandorte der Benutzer individueller Verkehrsmittel mit denen der Benutzer öffentlicher Verkehrsmittel zeigte, daß beide Gruppen in etwa gleich verteilt waren.

Umsteigehäufigkeit (Abb. 12)

Während vor der Verlagerung 63 % der öV-Benutzer ohne Umsteigen zum Stammgelände fahren konnten, kommen heute nur noch 19 % der öV-Benutzer ohne Umsteigen nach Garching. 33 % müssen heute 2 mal, 24 % sogar 3 mal und mehr umsteigen.

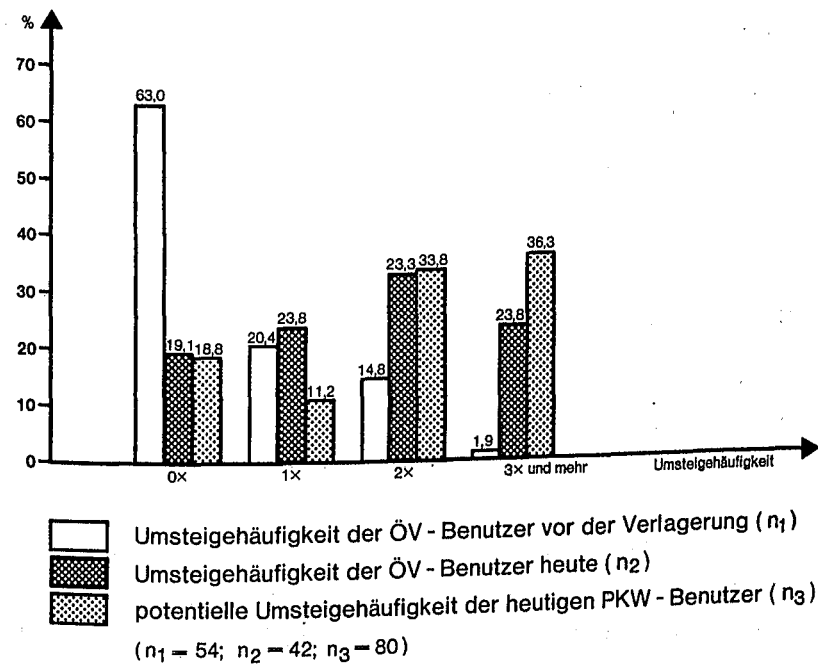
Von den Arbeitnehmern, die sowohl vor der Verlagerung als auch heute mit öffentlichen Verkehrsmitteln fahren (n = 28), müssen 29 % 1 mal mehr, 21 % 2 mal mehr und 21 % sogar 3 mal mehr umsteigen, als vor der Verlagerung.

Nur 11 % dieser Arbeitnehmer müssen heute weniger oft das Verkehrsmittel wechseln.

Würden die Arbeitnehmer, die heute mit ihrem PKW, Rad, Moped oder Motorrad zur Arbeit fahren, auf öffentliche Verkehrsmittel wechseln, so müßten 34 % 2 mal, 36 % 3 mal und mehr umsteigen.

Von den PKW-Benutzern, die vor der Verlagerung mit öffentlichen Verkehrsmitteln fuhren (n = 26), müßten heute 27 % 1 mal mehr, 31 % 2 mal mehr und 8 % sogar 3 mal mehr umsteigen.

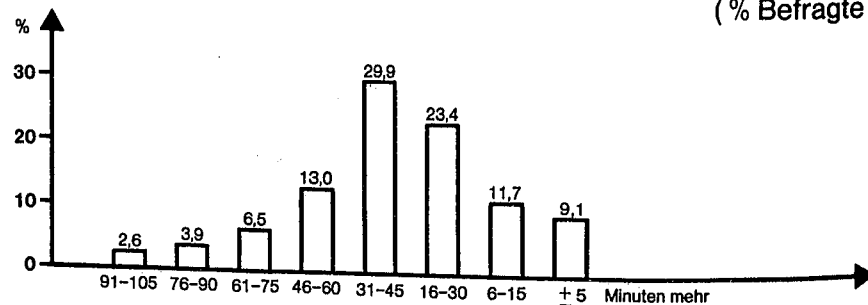
Abb. 12: Umsteigehäufigkeiten (% Befragte)



Potentielle Arbeitswegzeit der PKW-Benutzer (Abb. 13)

29 % der Benutzer individueller Verkehrsmittel müßten für ihre Fahrt mit öffentlichen Verkehrsmitteln bis zu 15 Minuten mehr aufbringen, 66 % sogar zwischen 30 und 60 Minuten mehr. Für 13 % würde sich der Zeitaufwand um mehr als 60 Minuten erhöhen.

Abb. 13: Zusätzlicher individueller Zeitaufwand der bisherigen PKW-, Rad-, Moped- und Motorradbenutzer beim Umsteigen auf die gegenwärtigen öffentl. Verkehrsmittel (% Befragte)



(n = 77, da 3 AN die Antwort verweigerten)

Gründe für die PKW-Benutzung

Umsteigehäufigkeit und zusätzlicher Zeitaufwand sind die wichtigsten Gründe, daß Arbeitnehmer in Garching, die im Stammgelände öffentliche Verkehrsmittel benutzen konnten, auf individuelle Verkehrsmittel umgestiegen sind. Sie sind also gezwungen, sich inkonform zu den raumordnungspolitischen Einsichten¹⁾ und zur ökonomischen und ökologischen Vernunft zu verhalten.

1) Lehnis, F. und D. Lippert: Nahverkehrs-(Fach)planung und Raumordnung, dargestellt am Beispiel der Region München. In: Verwirklichung der Raumordnung. Forschungs- und Sitzungsberichte der Akd.f.Raumf. und Landesplanung, Band 145. S. 189-214. Hannover 1982.

Sie subventionieren aus ihrer privaten Brieftasche Fehler, die bei der Entwicklung des Verkehrsnetzes unterlaufen sind, bzw. sie büßen für unvorhergesehene Änderungen des Wachstumstrends in der Region München. 78 % der PKW-, Rad-, Moped- oder Motorrad-Benutzer nannten den zu hohen Zeitaufwand bei der Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel als Grund für ihre Verkehrsmittelwahl. Häufiges Umsteigen und lange Wartezeiten an den Haltestellen waren für 27 % Anlaß, mit dem eigenen PKW zu fahren. Zumindest die Parkplatzsuche im Stammgelände fällt jetzt in Garching mit seinem besseren Parkplatzangebot weg. Allein 18 % der PKW-Benutzer kauften sich zur Verbesserung ihrer Arbeitswegsituation einen PKW. 12 % schlossen sich mit Kollegen zu Fahrgemeinschaften zusammen.

Gründe für die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel

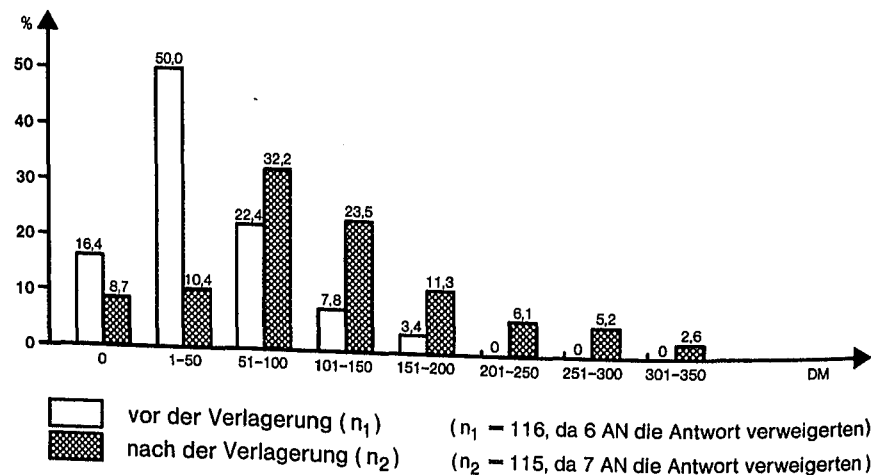
Hauptgrund für die Fahrt mit öffentlichen Verkehrsmitteln waren die Kosten für den Arbeitsweg. 45 % der öV-Benutzer nannten diesen Grund. 36 % dieser Befragten steht kein PKW zur Verfügung.

Monatliche Fahrtkosten, Bewertung der monatlichen Fahrtkosten (Abb. 14, 15 und 16)

Während vor der Verlagerung die Arbeitnehmer durchschnittlich 52,00 DM an monatlichen Fahrtkosten aufbringen mußten, sind es heute 120,00 DM. Hatten vor der Verlagerung 16 % keine Arbeitswegkosten, so sind es heute nur noch 9 %. 50 % hatten eine monatliche Aufwendung von unter 50,00 DM. Die größten finanziellen Aufwendungen hatten 3 %. Sie zahlten zwischen 150,00 DM und 200,00 DM.

Nach der Verlagerung haben nur noch 10 % der Beschäftigten eine monatliche Belastung bis zu 50,00 DM, 32 % zahlen heute zwischen 50,00 und 100,00 DM. Über 100,00 DM müssen 49 % der Arbeitnehmer aufwenden, und 14 % sogar über 200,00 DM. ¹⁾

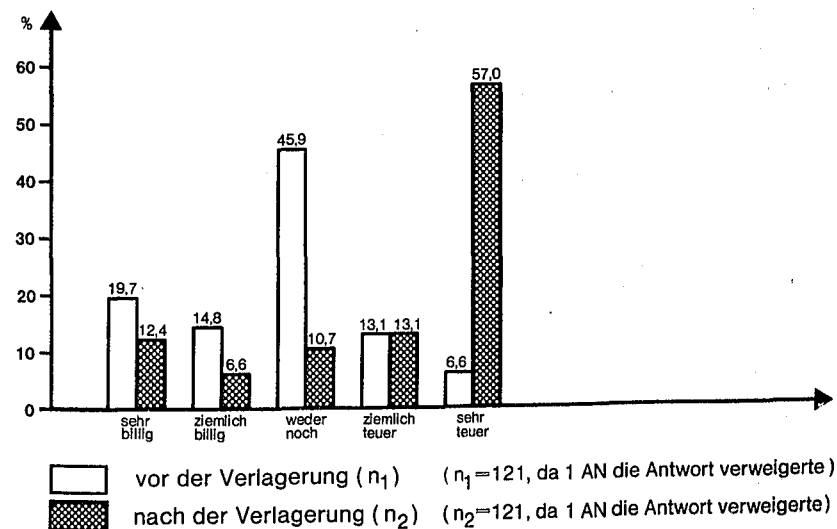
Abb. 14: Monatliche Fahrtkosten vor und nach der Verlagerung (% Befragte)



Während rund 46 % der Beschäftigten ihre monatlichen Fahrtkosten vor der Verlagerung als "normal" bezeichneten, sind dies heute nur noch 11 %. Dagegen beurteilten 57 % der Arbeitnehmer in Garching die heutigen Kosten als "sehr teuer".

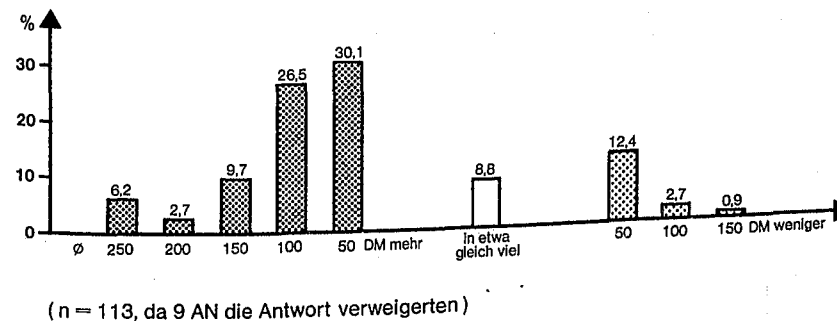
¹⁾ Solche höhere Kosten, Fahrtzeiten etc. könnten natürlich auch dadurch zustande gekommen sein, daß nicht der Arbeitsplatz, sondern (wenn auch eher unwahrscheinlich) der Wohnplatz weiter weg verlagert wurde.

Abb. 15: Bewertung der monatlichen Fahrtkosten für den Arbeitsweg vor und nach der Verlagerung (% Befragte)



Nur für 9 % der Befragten blieben die monatlichen Fahrtkosten in etwa gleich. 17 % der Arbeitnehmer haben heute geringere monatliche Fahrtkosten. 75 % der Beschäftigten müssen heute mehr bezahlen. Durchschnittlich 50,00 DM mehr müssen 30 %, durchschnittlich 100,00 DM mehr müssen 26 % der Beschäftigten aufbringen, 6 % sogar durchschnittlich 250,00 DM mehr.

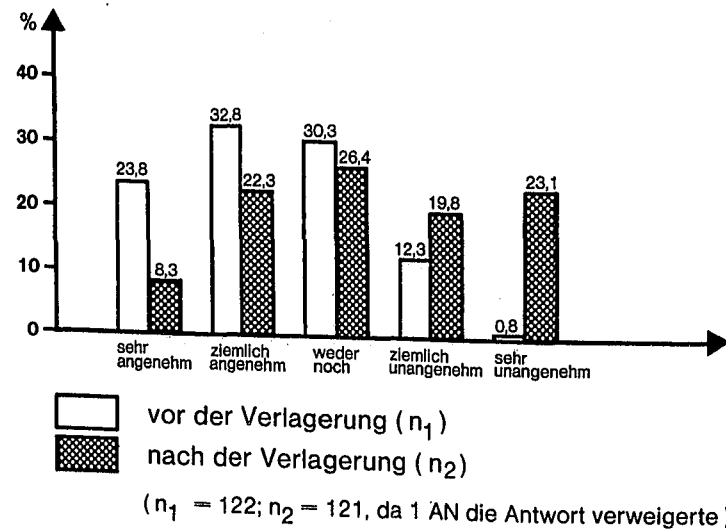
Abb. 16: Individuelle Veränderung der monatlichen Fahrtkosten durch die Verlagerung der TUM nach Garching (% Befragte)



Bewertung des Arbeitsweges (Abb. 17 und 18)

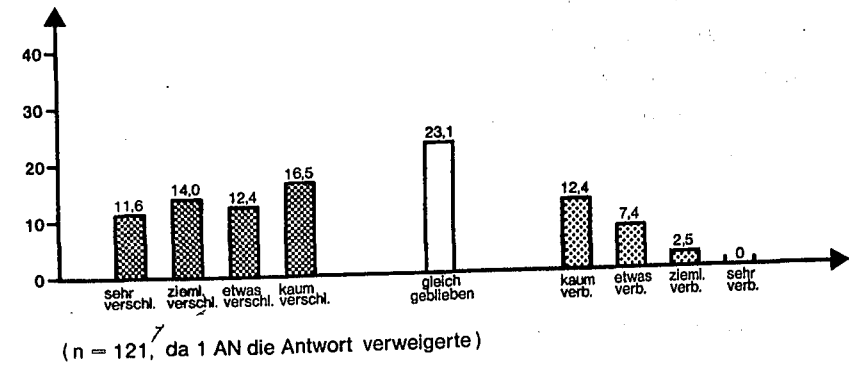
Während vor der Verlagerung nur 12 % der Befragten ihren Arbeitsweg als ziemlich und nur 1 % als sehr unangenehm empfanden, sind dies heute 20 % und 23 %. Als sehr angenehm bewerten ihn heute nur noch 8 % gegenüber 24 % vor der Verlagerung.

Abb. 17: Bewertung des Arbeitsweges vor und nach der Verlagerung (% Befragte)



Für 23 % der Arbeitnehmer blieb die Belastung durch den Arbeitsweg gleich. Für 54 % hat sie zugenommen, für 26 % sogar ziemlich bzw. sehr. Nur für 22 % der Befragten hat sie abgenommen. Für den überwiegenden Teil dieser Arbeitnehmer hat sie sich jedoch kaum reduziert.

Abb. 18: Individueller Vergleich der Belastung durch den Arbeitsweg vor und nach der Verlagerung (% Befragte)



Maßnahmen zur Verbesserung der Arbeitswegsituation
(Tab. 10, Abb. 19)

Zur Verbesserung ihrer Arbeitswegsituation forderten die Arbeitnehmer folgende Maßnahmen:

Tab. 10: Verbesserung der Arbeitswegsituation

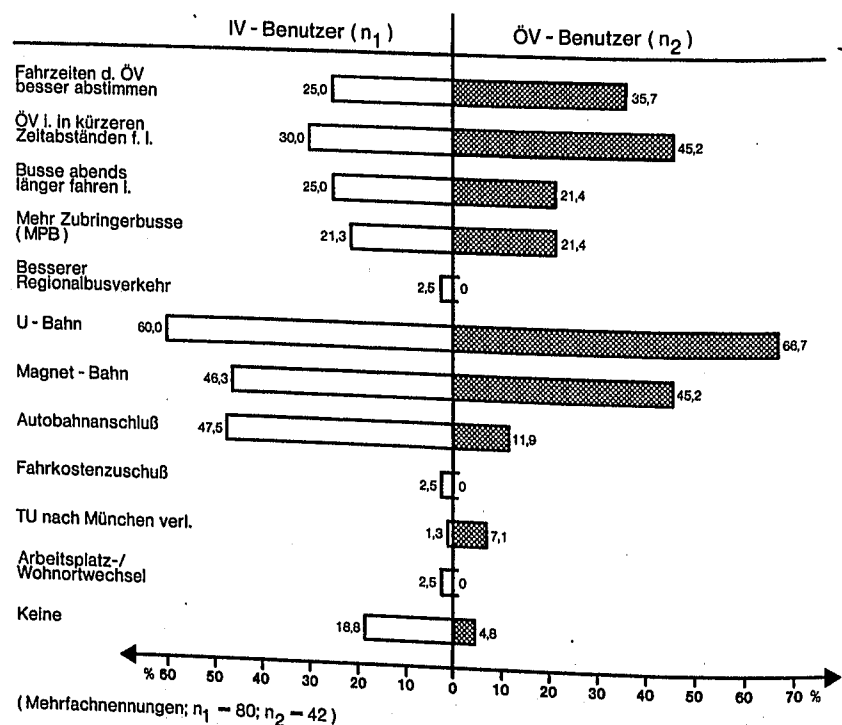
vorgeschlagene Maßnahmen	Befragte in %
Keine Maßnahmen	13,9
Fahrzeiten der verschiedenen öffentlichen Verkehrsmittel besser abstimmen	33,3
Die öffentlichen Verkehrsmittel in kürzeren Zeitabständen fahren lassen	41,0
Busse abends länger fahren lassen	27,6
Mehr Zubringerbusse, ähnlich den Max-Planck-Bussen, einsetzen	24,8
Besserer Regionalbusverkehr	1,9
U-Bahn	72,4
Magnetschienenbahn	53,3
Autobahnschluß	41,0
Fahrkostenzuschuß	1,9
TU nach München verlagern	3,8
Arbeitsplatz- oder Wohnortwechsel	1,9

(Mehrfachnennungen - Die %-Werte addieren sich zu über 100 %, n = 122)

Ein Vergleich der geforderten Maßnahmen bei den Arbeitnehmern, die mit ihrem PKW fahren und ihren Kollegen, die öffentliche Verkehrsmittel benutzen, ergab, daß PKW-Fahrer fast gleich häufig auch Maßnahmen angaben, die den öffentlichen Personennahverkehr betragen, wie die Benutzer dieser Verkehrsmittel es selber taten.

Obwohl nach Verbesserungsmaßnahmen ihrer eigenen Arbeitswegsituation gefragt wurde, dachten viele Arbeitnehmer bei der Beantwortung dieser Frage an die allgemein schlechte Verkehrsverbindung nach Garching.

Abb. 19: Maßnahmen zur Verbesserung der Arbeitswegsituation bei den heutigen ÖV- und IV- Benutzern (% Befragte)



3.2 Die Versorgungssituation der Garchinger Hochschulangehörigen

Vor der Verlagerung nach Garching waren 94 % der Hochschulangehörigen imstande, auf dem Weg von oder zu der Arbeit Besorgungen zu erledigen. Heute ist dies nur noch 52 % aller Beschäftigten möglich. Für rund die Hälfte von ihnen ist also die Umwelt ein wenig ärmer an Handlungsangeboten geworden. Zwar können heute noch rund 14 % der TU-Beschäftigten auch in Garching gleich viele oder sogar mehr Einrichtungen auf dem Wege zur oder von der Arbeit aufsuchen. 38 % von ihnen aber haben einen Teil ihrer früheren Besorgungen einstellen müssen, und 44 % machen heute keinerlei Besorgungen mehr.

Vor der Verlagerung nutzten 74 % der Befragten das Angebot an Lebensmittelgeschäften in der Nähe des Stammgeländes. Heute kaufen nur noch 41 % in der Nähe ihres Arbeitsplatzes Lebensmittel ein, nur noch 33 % in Drogerien oder Apotheken gegenüber 69 % vor der Verlagerung.

Mehr als die Hälfte der Arbeitnehmer nutzten das Angebot an Kaufhäusern und Fachgeschäften (63 % bzw. 80 %), gingen zum Friseur und zu Ärzten oder Anwälten (57 % bzw. 61 %), machten Besorgungen bei Behörden, Postämtern, Banken und Sparkassen (61 % bzw. 84 %) und besuchten Gaststätten und Cafes (65 %). Heute nutzen das Angebot an Kaufhäusern und Fachgeschäften nur noch 13 % bzw. 20 % der Arbeitnehmer, nur noch 20 % bzw. 24 % gehen zum Friseur und zu Ärzten oder Anwälten. Besorgungen bei Behörden und Postämtern, Banken und Sparkassen machen noch 18 % bzw. 42 % der Beschäftigten, Gaststätten besuchen nur noch 14 %.

Weitere Einrichtungen spielten sowohl vor, als auch nach der Verlagerung kaum eine Rolle.

Es liegt auf der Hand, daß ein solcher Entzug an Kaufkraft, der mit der Übersiedlung zweier Fakultäten nach Garching im Stammgelände erfolgte, dort zu Geschäftseinbußen und bei Schließungen auch zu einer Verschlechterung der Versorgungssituation der hier verbliebenen Mehrheit der Hochschulangehörigen hätte führen können. Wahrscheinlich wurde dies aber von den nachrückenden Nutzern kompensiert. Für die Geschäftswelt Garchings wirkt sich die Übersiedlung dagegen positiv aus, es sei denn, die benötigten Güter würden jetzt aus Zeitmangel in der Nähe des Wohnplatzes gekauft.

Die Abbildung 20 hat einen Eindruck davon vermittelt, welche Fülle von Einrichtungen zu Fuß in der Nähe des Stammgeländes genutzt werden konnte. Vor der Verlagerung machten 14 % der Befragten ($n_1 = 122$) fast täglich auf ihrem Arbeitsweg Besorgungen. 33 % der Befragten nutzten das Angebot auf ihrem Arbeitsweg und in der Nähe des Stammgeländes seltener. 6 % machten nie Besorgungen.

Heute werden von 9 % der Arbeitnehmer noch 1 - 2 mal pro Woche auf dem Arbeitsweg Besorgungen gemacht. 43 % nutzen das Angebot auf ihrem Arbeitsweg seltener. 47 % machen nie Besorgungen.

Von den Arbeitnehmern, die auf ihrem Arbeitsweg Besorgungen machten, suchten

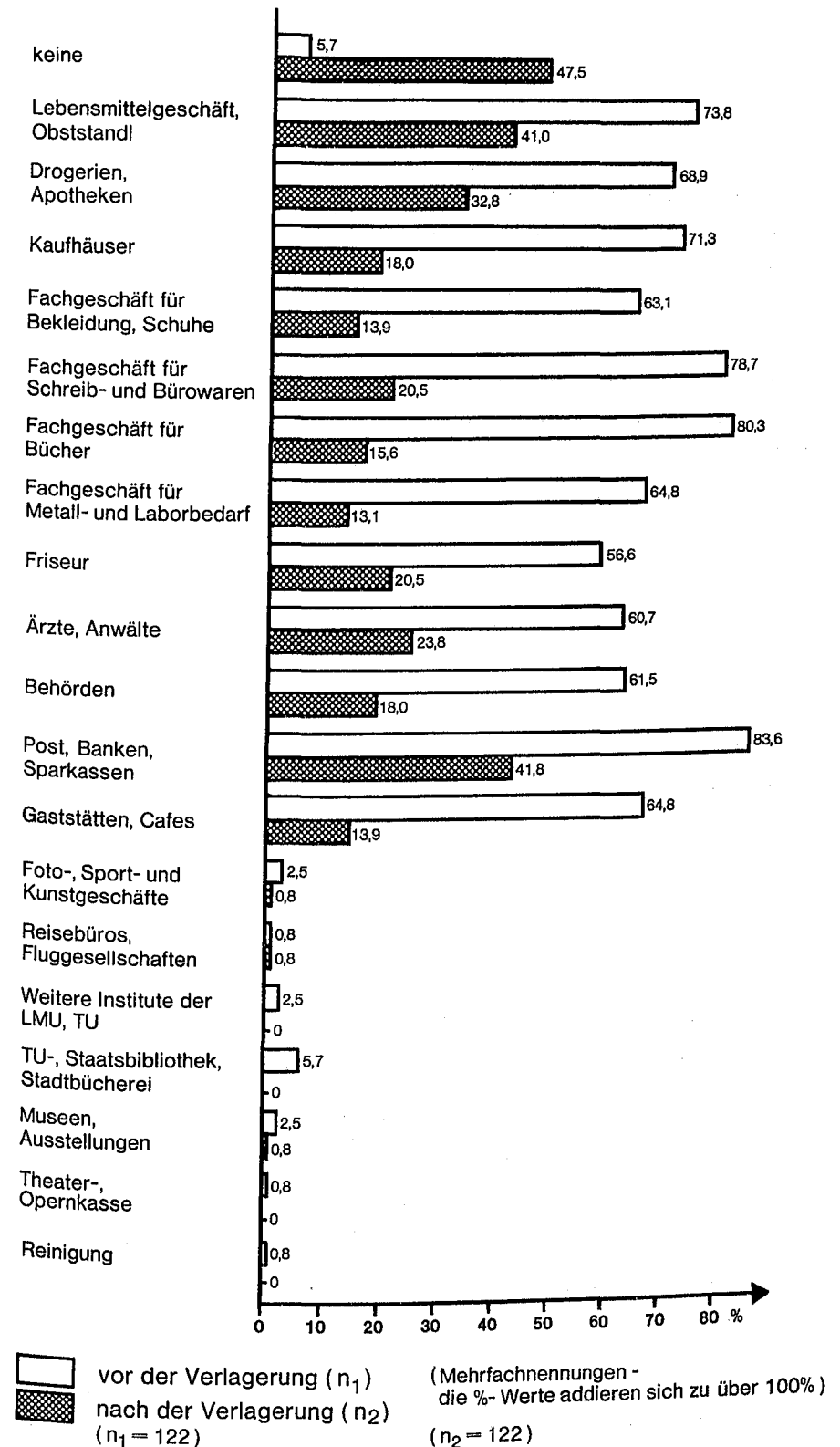
- 14 % Einrichtungen in Wohnungsnähe,
- 15 % Geschäfte unterwegs und
- 71 % Einrichtungen in der Nähe ihres Arbeitsplatzes

auf.

Von den Arbeitnehmern, die heute noch Besorgungen machen, nutzen

- 28 % das Angebot in Wohnungsnähe,
- 44 % die Geschäfte unterwegs und nur
- 28 % die Geschäfte in Garching.

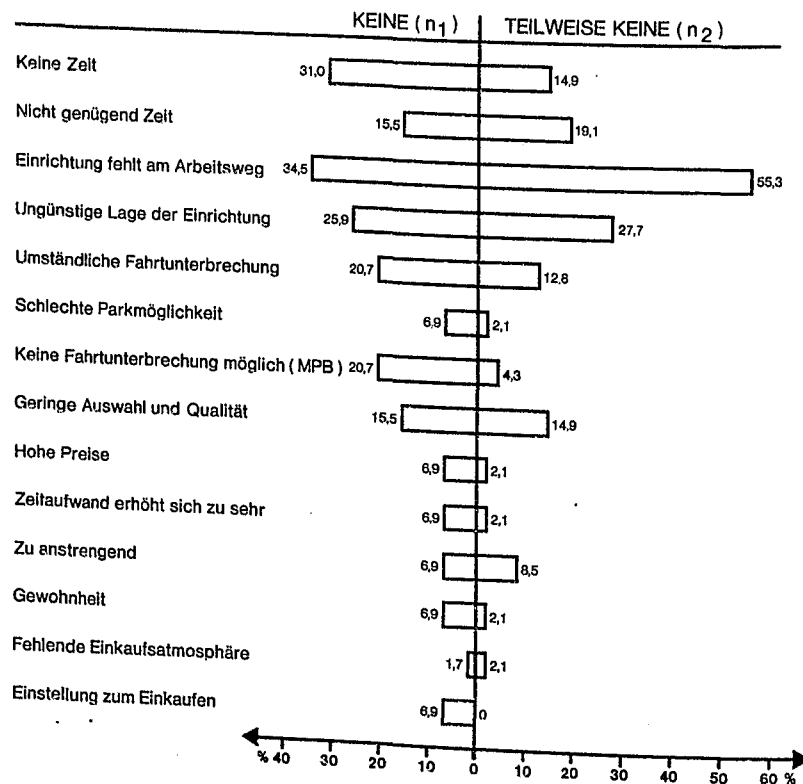
Abb. 20: Auf dem Arbeitsweg besuchte Einrichtungen vor und nach der Verlagerung (% Befragte)



Gründe für das heutige Versorgungsverhalten auf dem Arbeitsweg (Abb. 21)

Von den Arbeitnehmern, die heute keine Besorgungen mehr auf dem Arbeitsweg machen, gaben 34 % an, "die Einrichtung liegt nicht auf dem Arbeitsweg". 31 % haben keine Zeit mehr, diese Einrichtungen aufzusuchen. Für 26 % dieser Arbeitnehmer liegen die Geschäfte zu ungünstig zum Arbeitsweg. Der Zeitaufwand für diese Besorgungen wäre dadurch viel zu groß. Für jeweils 21 % ist eine Fahrtunterbrechung zu umständlich bzw. nicht möglich, da entweder die Parkplatzsuche schwierig ist, die Wartezeiten auf öffentliche Verkehrsmittel zu lange dauern, da das benutzte öffentliche Verkehrsmittel nur einmal abends fährt (Busse der MPB).

Abb. 21: Gründe, warum keine bzw. teilweise keine Besorgungen mehr auf dem Arbeitsweg gemacht werden (% Befragte)



(Mehrfachnennungen; n₁ = 58, n₂ = 47)

Eine fast gleiche Rolle spielen diese Gründe bei den Beschäftigten, die einen Teil ihrer Besorgungen aufgaben.

Von den Arbeitnehmern, die vor der Verlagerung auf dem Arbeitsweg Besorgungen machten, diese jedoch heute ganz oder teilweise aufgaben, können 57 % diese zum Teil von anderen Familienmitgliedern erledigen lassen; ganz übernommen haben Familienmitglieder die Besorgungen bei 5 % der Beschäftigten, so daß sie also die Auslagerungsfolgen mittragen. 36 % müssen diese Besorgungen jedoch nach wie vor selbst ausführen.

21 % der Beschäftigten erledigen die ihnen verbleibenden Besorgungen vor Antritt ihres Arbeitsweges oder abends im Wohngebiet. Für 49 % bleibt jedoch nur der Samstag Vormittag. Damit reichen die Verlagerungsfolgen für die Hochschulangehörigen bis in die Wochenendfreizeit hinein, die in einer Region mit hohem Freizeitwert entsprechend hoch eingeschätzt wird, zumal dieses Image für einen Teil der Zuzugsmobilität verantwortlich gemacht zu werden pflegt¹⁴⁾.

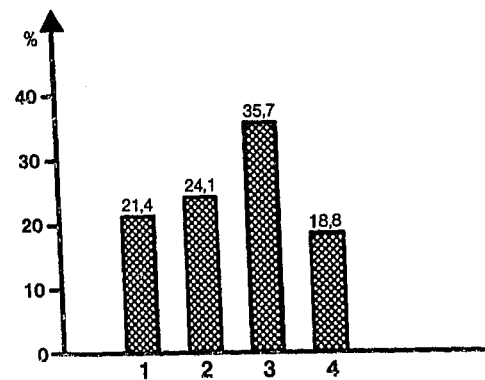
Die Gesamtbelastung der Hochschulangehörigen durch die Verlagerung

Die zeitliche Veränderung des Arbeitsweges und das verringerte Angebot an Einrichtungen in der Nähe des Arbeitsplatzes und entlang des Arbeitsweges haben unterschiedlich wahrgenommene Auswirkungen auf das Freizeit- und Versorgungsverhalten der TU-Angehörigen in Garching (Abb. 22).

36 % der Beschäftigten fühlen sich durch diese Auswirkungen ziemlich, 19 % sehr belastet:

14) Ruhl, C.: Das Image von München als Faktor für den Zuzug. Münchener Geographische Hefte 35, Kallmünz/Regensburg 1971.

Abb. 22: Gesamtbelastung (% Befragte)



1 = nicht belastet
 2 = etwas belastet
 3 = ziemlich belastet
 4 = sehr belastet

(n = 112, da 10 AN die Antwort verweigerten)

Es bleibt die Frage, wie die Hochschulangehörigen auf diese Belastungen, und sei es durch Umzug oder Aufgabe des Arbeitsplatzes, reagieren.

3.3 Die Bedeutung der Alternative Wohnstandortwechsel oder Arbeitsplatzwechsel zur Reduzierung der durch die Verlagerungen aufgetretenen Belastungen

Seit der Verlagerung von Teilen der TU München nach Garching sind 31 (= 25 %) der befragten Hochschulangehörigen umgezogen. Fast die Hälfte dieser Umgezogenen nannte die zeitliche Verkürzung ihres Arbeitsweges als einen ihrer Umzugsgründe, für rund ein Drittel war es der wichtigste Grund. 39 % der Umgezogenen konnten dadurch ihren Arbeitsweg verkürzen, für 35 % blieb der Zeitaufwand trotz des Umzugs etwa

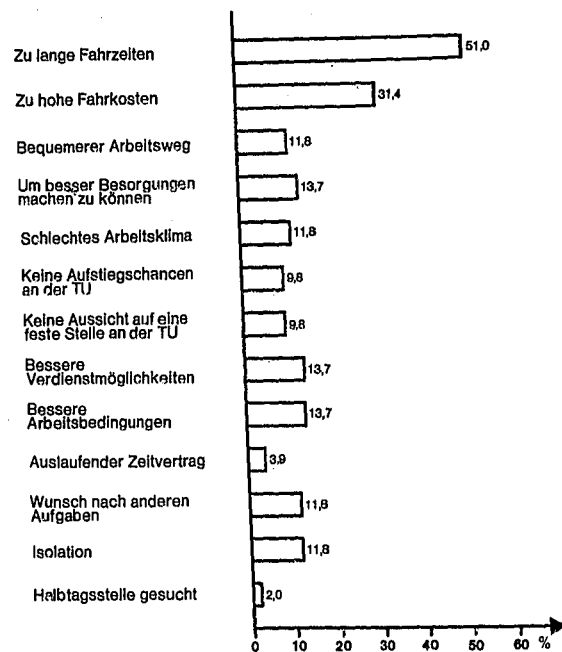
gleich, andere Gründe überwogen (so etwa der Erwerb eines Eigenheims). Bei den nicht Umgezogenen schien nur für 14 % nach der Verlagerung ihres Instituts ein Umzug die richtige Problemlösungsstrategie zu sein. Diejenigen, die nicht umgezogen sind, geben hierfür mannigfache Gründe an:

Die Alternative Umzug wurde nicht realisiert, weil

- 65 % der Arbeitnehmer bereits mehr als 5 Jahre, 33 % länger als 10 Jahre und 11 % sogar länger als 20 Jahre in ihrem Viertel wohnen,
- 58 % sehr gerne, 40 % gerne in ihrem Viertel leben,
- 57 % mit ihrer Wohnung sehr zufrieden sind,
- 56 % mit dem Kontakt zu den Nachbarn und 47 % mit den Geschäften in ihrem Viertel zufrieden sind und
- 37 % im eigenen Haus oder in einer Eigentumswohnung leben.

Gegenüber den 14 %, die an die Alternative "Umzug" dachten, erwogen 45 % die Alternative Arbeitsplatzwechsel. Bei diesen standen zu lange Fahrzeiten (51 %) und zu hohe Fahrtkosten (31 %) im Vordergrund der Erwägungen, rund 12 % wünschten sich einen bequemeren Arbeitsweg. Die Abbildung 23 zeigt bei den 54 potentiellen Arbeitsplatzwechslern unter den befragten Hochschulangehörigen, daß dabei die eigentlich arbeitsplatzbezogenen Gründe nur eine untergeordnete Rolle spielen.

Abb. 23: Gründe für einen beabsichtigten Arbeitsplatzwechsel
(% Befragte)



(Mehrfachnennungen; n = 51, da 3 AN die Antwort verweigerten)

Warum es dann doch nicht zu einem Arbeitsplatzwechsel kam, ging bei 56 % der Befragten darauf zurück, daß sie nicht so schnell einen neuen Arbeitsplatz gefunden haben. 52 % (Mehrfachantworten) wollten die Sicherheit ihres Arbeitsplatzes nicht aufs Spiel setzen. Gutes Betriebsklima und nette Arbeitskollegen an der TU waren für 31 % bzw. 29 % die Gründe für ihren Verbleib in Garching.

Die Abbildung 24 nennt noch einmal die Gründe der 54 potentiellen Arbeitsplatzwechsler unter den Befragten, weshalb sie von dieser ursprünglichen Absicht Abstand nahmen.

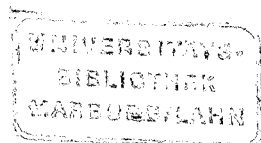
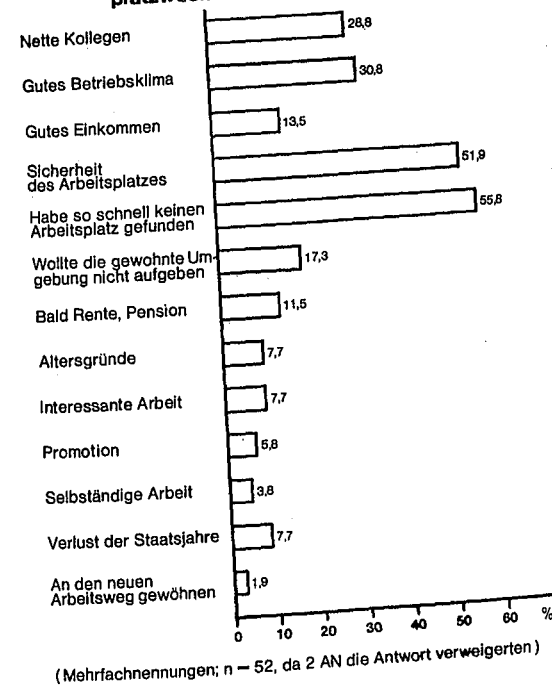


Abb. 24: Gründe gegen einen beabsichtigten Arbeitsplatzwechsel
(% Befragte)



(Mehrfachnennungen; n = 52, da 2 AN die Antwort verweigerten)

4. Nachbemerkung (RG)

Dieser Bericht von Renate Bauer über die Auslagerungsfolgen von TU-Instituten nach Garching für die Universitätsbediensteten ist keine Jeremiade. Die TU-Angehörigen wissen die Vorzüge durchaus zu schätzen, die ihnen der neue Campus nördlich von Garching eingebracht hat: Ausstattung und Größe der Arbeitsplätze, die persönlichen Kontakte zu Kollegen und Mitarbeitern. Aber Planung greift zu kurz, wenn sie nur Gehäuse für "Lehre und Forschung" anbieten kann, einen Campus etwa, auf dem bisher in drangvoller Enge oder verstreut gelegene Institute zusammengeführt werden konnten. Urbanität wächst nur in Jahrzehnten und Jahrhunderten, und viele planbare Elemente von Urbanität,

die vorgesehen waren und mit der Zeit hätten eingerichtet werden können, ermangeln im Torso von Garching der kritischen Mindestmasse von Menschen und Nachfrage, um die herum sich "Infrastruktur" bildet.

Was läßt sich aus den Ergebnissen einer solchen Fallstudie allgemein für die Hochschulplanung lernen?

Diese erscheint noch immer weitgehend Bau- und Objektplanung, selten umfassende Sozialplanung zu sein. Eine solche müßte vor dem Verorten von Objekten im Raum die Lebensbezüge genauer studieren, die etwa zwischen Instituten und zentralen Einrichtungen, zwischen den Zeitplänen von Individuen und Gruppen bestehen, die diese Einrichtungen benutzen sollen.

Der Tagesrhythmus einer Hochschule wird von bestimmten Zeiteinheiten geprägt: der Vorlesungs"stunde", dem "akademischen Viertel" zwischen Veranstaltungen, der "Blockstunde" eines Seminars, dem mehrstündigen "Praktikum" oder gar dem "Labortag". Solche Zeiteinheiten sind ebenso vorgegeben wie die Fächerverbindungen bei den Studenten oder Dienstzeiten bei den übrigen Hochschulangehörigen. Der akademische Alltag ist ein von vielen constraints zeiträumlicher Art, von Distanzmaßen und Erreichbarkeitsbeschränkungen umstelltes System, das empfindlich auf Veränderungen der einzelnen raumzeitlichen Parameter reagiert.

Der akademische Alltag ist gekennzeichnet von einem Wechsel von hoher Anspannung und Muße, Konzentration auf ein Problem und dann wieder Öffnung gegenüber Außenreizen. Zum Wohlbefinden, in dem schöpferische Arbeit wächst, gehört auch die Anmutung durch das Umfeld. Drastische Beschneidungen des Zeitbudgets, wie sie in den Tabellen und Graphiken zu erkennen

sind, die auf überlange Transportstrecken, Umsteigewänge und Wartefristen zurückgehen, sind letzten Endes ein Verlust an Lebenszeit und Verarmung an Lebensqualität.

Gut beraten waren deshalb Universitätsneugründungen wie Passau oder Bamberg, wenn sie den Verlockungen widerstanden, einen Universitätscampus "aus einem Wurf" (also so, wie er ursprünglich für Passau geplant war) von der Stadt abgekoppelt irgendwo "in Einsamkeit und Freiheit" zu errichten. Bei Studentenbefragungen zeigt es sich immer wieder, daß die Attraktivitäten von Universitäten und Städten zusammengedacht werden, daß sich beider Images durchdringen und überlagern. Addiert sich zu einer geglückten Wahl des Makrostandorts (Stadt) die geglückte Wahl des Mikrostandorts (Lage der Universität in der Stadt), so wird eine solche Universität eher angenommen.

In unserer Fallstudie zeigt sich, daß selbst ein Makrostandort von so großer Beliebtheit wie München nicht ausreicht, die Nachteile des bei der Auslagerung gewählten Mikrostandorts Campus Garching auszugleichen. Darunter leiden besonders Fächer, die wahlweise in Schwabing (LMU) oder in Garching (TU) studiert werden können. Während sich jedoch die Studenten innerhalb der gesetzten Rahmenbedingungen für ein "drinnen und draußen" entscheiden können, müssen sich die Hochschulangehörigen auf lange Sicht mit einem "Leben im Torso" abfinden.

Kontaktadressen:

Prof. Dr. Robert Geipel
Bayerisches Staatsinstitut
für Hochschulforschung und
Hochschulplanung
Arabellastr. 1

8000 München 81

Renate Bauer
Volkartstr. 16
8000 München 19